ZB

ZEIT IM BILD

Abgeordneter Alfred Wachs

2. Septemberheft
1961

37

Eine Diskussion wert:

DER TOD AM ARBEITSPLATZ

An Rhein und Ruhr streiten sich seit einiger Zeit Gewerkschaften und Unternehmer über die Ursache der unbestreitbaren Tatsache, daß in Westdeutschland täglich 16 Berufstätige den Unfalltod am Arbeitsplatz sterben. Die Unternehmer behaupten frech, der größte Teil der Arbeitsunfälle sei auf „menschliche Unzulänglichkeit", das heißt auf die „leichtfertige Unachtsamkeit der Arbeiter" zurückzuführen. Die Gewerkschaften meinen, die Schuld an der erschreckenden Zunahme der Arbeitsunfälle liege bei den Unternehmern, die es am Arbeitsschutz fehlen lassen.

Eine Stadt wie Meißen starb den Unfalltod

Die jetzt bekannt gewordenen Unfallstatistiken, die eine von Jahr zu Jahr steigende Tendenz zeigen, sind tatsächlich von einer erschreckenden Aussagekraft. In den vergangenen zehn Jahren verunglückten im „goldenen Westen" insgesamt 50 000 Berufstätige an ihrem Arbeitsplatz tödlich. Soviel Menschen, wie die Stadt Meißen bewohnen, wurden in zehn Jahren vom Unfalltod am Arbeitsplatz ereilt. Im gleichen Zeitraum gingen die tödlichen Arbeitsunfälle in der DDR um mehr als 42 Prozent zurück.

Dieser Unterschied erklärt sich nicht nur aus den in Westdeutschland völlig ungenügenden Arbeitsschutzeinrichtungen, denen in der DDR ein wohlorganisierter Arbeitsschutz entgegensteht, sondern vor allem aus dem unterschiedlichen Charakter der Gesellschaftsordnungen in Ost und West.

Die Bundesrepublik hält den Todesrekord

Die Bundesrepublik steht mit den tödlichen Arbeitsunfällen im kapitalistischen Lager an der Spitze. Schuld daran ist die ständig steigende Ausbeutung, der der westdeutsche Arbeiter ausgesetzt ist. Sie äußert sich vor allem in der unbeschreiblichen Arbeitshetze, die in den westdeutschen Konzernbetrieben herrscht. Westdeutsche Quellen geben bekanntlich eher zuwenig als den wirklichen Tatbestand zu. Trotzdem besagen sie, daß die Arbeitsleistung des einzelnen Arbeiters in der westdeutschen Industrie von 1950 bis 1959 um 50 Prozent gestiegen ist. Der westdeutsche Arbeiter muß heute um die Hälfte mehr schuften als vor zehn Jahren. Mehr schuften heißt aber für ihn schneller schuften, mehr hetzen, sich körperlich rascher verausgaben, sich vorzeitig gesundheitlich ruinieren.

Arbeitshetze Ursache für Unfalltod

„Die Arbeitsunfälle", so muß selbst ein westdeutsches bürgerliches Blatt die Meinung der Stahlarbeiter wiedergeben, „sind letztlich auf Zeitdruck, mit anderen Worten auf Arbeitshetze zurückzuführen." Mancher Arbeiter, der törichterweise der DDR den Rücken kehrte und nach dem „goldenen Westen" ging, ist – mit dieser Seite der kapitalistischen Ausbeutung plötzlich bekannt geworden – belehrt und bekehrt in die DDR zurückgekommen, die er einst mit völlig falschen Vorstellungen verließ.

Kein noch so sauberes weißes Laken kann die Schuld der westdeutschen Konzernherren am Unfalltod von täglich sechzehn arbeitenden Menschen verdecken.

Die Millionen-Armee der vorzeitig Verbrauchten

Kürzlich hat das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung – sicher ungern – einen Bericht veröffentlicht, aus dem hervorgeht: Der westdeutsche Arbeiter wird im Durchschnittsalter von 55 Jahren Invalid, die westdeutsche Arbeiterin wird es mit knapp 57 Jahren. Die Zeitschrift „Metall" schreibt dazu: „Ein Drittel aller Arbeitnehmer in der Bundesrepublik muß vor Erreichung der normalen Altersgrenze von 65 Jahren invalide geschrieben werden, weil ihre Kräfte durch Mehrbeanspruchung vorzeitig abgenutzt und verschlissen worden sind. In den letzten Jahren waren sogar die Zugänge an frühinvalidisierten Rentnern bei der Sozialversicherung doppelt so hoch wie die Zugänge an Altersrentnern. Wieviel menschliches Elend verbirgt sich hinter der Tatsache, daß von 1951 bis 1957 mehr als eine Million arbeitender Menschen im besten Alter zum Invalidendasein verurteilt wurden."

Das ist der Pfennig, wo bleibt die Mark?

Die westdeutschen Bosse rühmen sich, daß für die Opfer der kapitalistischen Ausbeutung „ausreichend gesorgt sei". Aber den Unfallrenten an die Verunglückten, den Renten an Witwen und Waisen stehen die Riesenprofite gegenüber, die das Ergebnis der unvorstellbar gewachsenen Arbeitsqual der Werktätigen sind. 369 Milliarden D-Mark, aus den westdeutschen Arbeitern herausgepreßt, investierten die westdeutschen Monopole von 1950 bis 1959 in ihre Betriebe. Der Kurswert des Aktienkapitals von 620 Aktiengesellschaften stieg von 10,6 Milliarden D-Mark im Jahre 1953 auf rund 100 Milliarden D-Mark im Jahre 1960. In dem Maße, wie die Arbeiter infolge steigender Arbeitshetze verunglückten, stiegen die Profite der Konzerne. Das Sterben der Kleinen war das Geschäft der Großen! Und die Adenauer, Strauß und Schröder, die für einen dritten Weltkrieg rüsten, sehen dem Massensterben der Arbeiter in den Betrieben so gleichgültig zu, daß ein britischer Soziologe, Mister L. L. Needleman, in einem offiziellen Bericht den Bonner Staat mit den Worten zu verurteilen gezwungen war:

Freundlich zu den Reichen, hart zu den Armen!

Es gibt bei uns Leute, die den „goldenen Westen" nur nach den vollen Schaufenstern beurteilen, in denen für den Käufer, der das dazu nötige Geld besitzt, Autos, Fernsehapparate und Kühlschränke zur sofortigen Mitnahme bereitstehen, während er in der DDR vorerst noch Wartezeiten in Kauf nehmen muß, wenn er ein Auto, einen Kühlschrank oder einen Fernsehapparat bestellt. Diese Kurzsichtigen sehen nur die glänzende Vorderseite, nicht aber die graue Kehrseite der westdeutschen Medaille. Das westdeutsche „Wirtschaftswunder" ist nicht das Ergebnis einer menschenfreundlichen Wunderwirtschaft, sondern der rücksichtslosen kapitalistischen Ausbeutung, die – wie die Statistik zeigt – in zehn Jahren über die Leichen von 50 000 durch Arbeitshetze in den Unfalltod getriebenen Arbeitern geht. Zu dieser Kehrseite gehört auch, daß die in zwei Weltkriegen geschlagenen deutschen Imperialisten das von den Arbeitern geschaffene Volksvermögen dazu benutzen, um für einen dritten Weltkrieg aufzurüsten. Wie fraglich die politischen Wahlköder der CDU-Bosse um Adenauer sind, die dem westdeutschen Arbeiter Sicherheit und Wohlstand versprachen, wird drastisch durch jene 16 Arbeiter illustriert, die täglich am Arbeitsplatz den Unfalltod sterben. Die westdeutschen Werktätigen, die für den 17. September an die Wahlurnen gerufen sind, werden zeigen müssen, daß sie aus der westdeutschen Statistik der millionenfachen Frühinvalidität und des zehntausendfachen Unfalltodes die richtigen Lehren gezogen haben. Die Mahnung der Opfer der Arbeitshetze ist nicht zu übersehen. Sie fordert, hart zu den Reichen zu sein, die auch im neuen Bundestag die Interessen der Armen zu zertreten gewillt sind. W. Forner

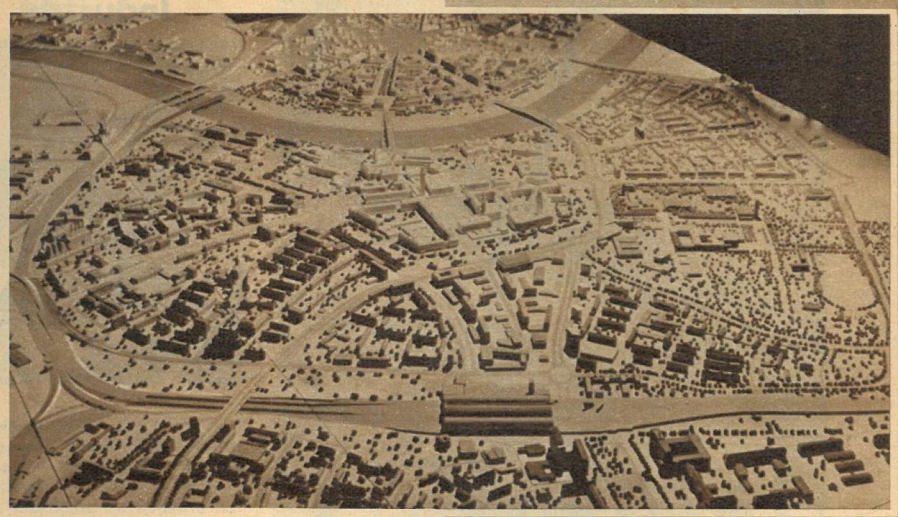
Die lügnerische Adenauer-Wahlparole von „Wohlstand und Sicherheit für alle" zerplatzte während der letzten zehn Jahre wie eine Seifenblase in den Verbandstuben der westdeutschen Konzernbetriebe.

Foto: Archiv

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM
Kurt Stephan (Chefredakteur)
Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur)
Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz
Verlagsleiter: Günther Zumpe

Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862
Für nicht bestellte Fotos und Manuskripte wird nicht gehaftet

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263



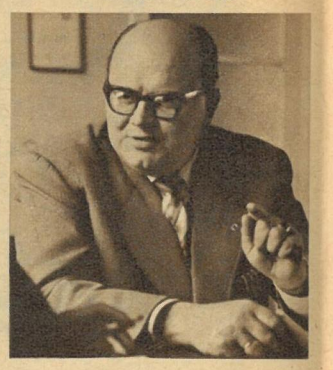
Bekanntlich gehörte es im alten Deutschland zu den Gepflogenheiten der „Demokratie", von Zeit zu Zeit Wahlkämpfe mit Dutzenden von Parteien und den dazugehörigen Wahlversprechungen abzuhalten. Beides, die Wahlkämpfe und die Wahlversprechungen, diente nur dem einen Zweck, die Massen zu täuschen und Stimmvieh einzutreiben. Und darin machte – außer den Kommunisten – keine der Parteien eine Ausnahme. Die Wahlversprechungen blieben nichts als ein Fetzen beschriebenen Papiers. Erst unsere sozialistische Ordnung machte mit diesen Wahlmanövern, wie sie noch heute in Westdeutschland auf der Tagesordnung stehen, ein Ende. Gewiß, auch wir wählen. Aber die bei uns existierenden Parteien und Massenorganisationen sind unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse im demokratischen Block freundschaftlich verbunden und arbeiten trotz unterschiedlicher Auffassung in Fragen der Weltanschauung alle für das Wohl des Volkes. Gewiß, auch wir haben Wahlprogramme. Aber sie sind nicht die rhetorischen Ergüsse gewandter politischer Jongleure, sondern Werke von Millionen. Alle ehrlichen Bürger unserer Republik sind durch Rat und Tat, durch gute Gedanken und nützliche Ratschläge Mitschöpfer dieser Wahlprogramme, und alle ehrlichen Bürger werden – dessen sind wir gewiß – diese Programme durch ihre aktive Mitarbeit aus einem Stück Papier in glutvolles sozialistisches Leben verwandeln. Dies ist der Charakter unserer Wahlen am 17. September, echter, demokratischer Volkswahlen. Wir wollen das beweisen am Wahlprogramm einer Stadt mit Weltruf und internationaler Geltung, am Beispiel unseres Dresdens, denn Elbflorenz hat ein

Programm der Zukunft

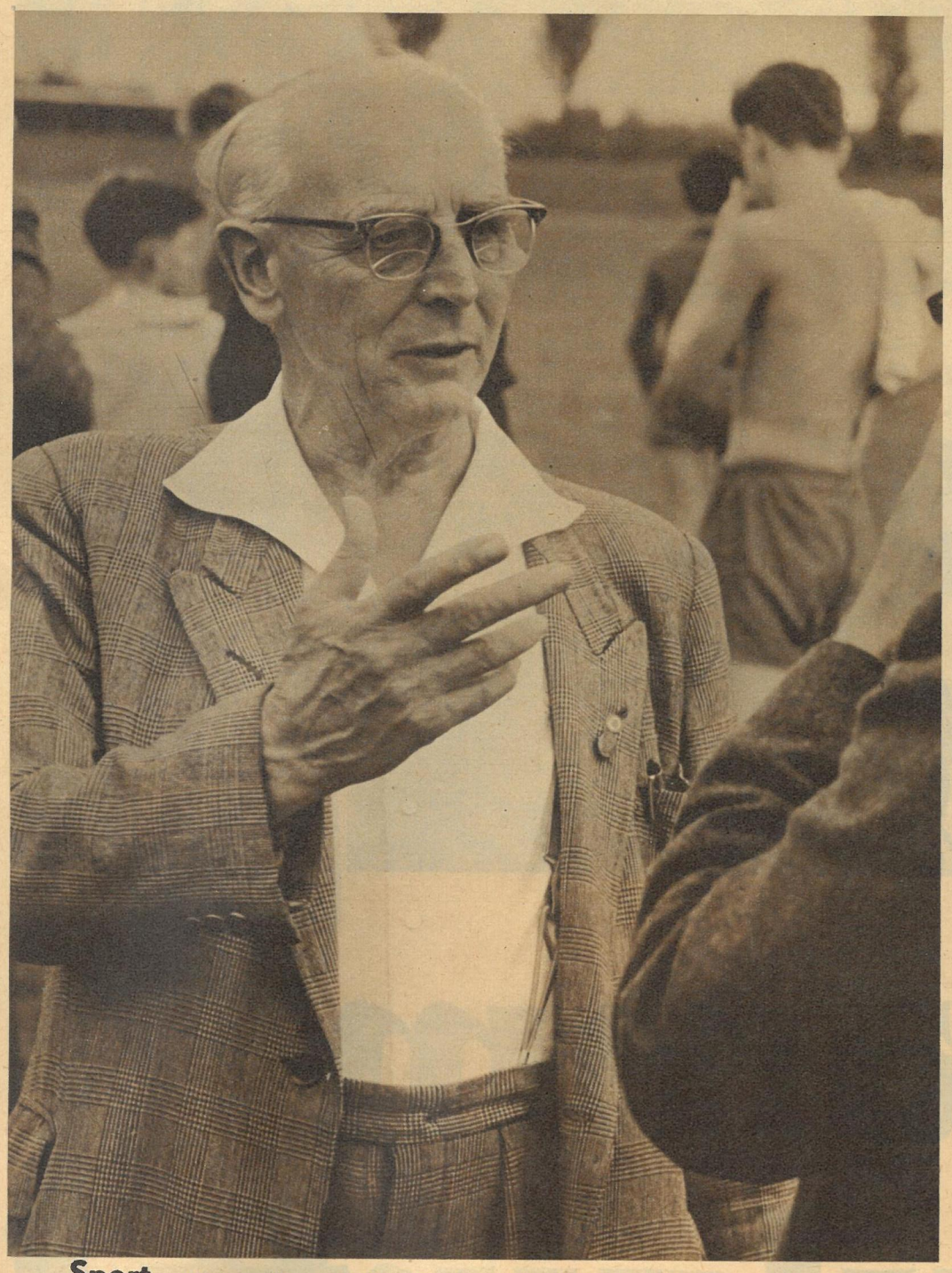
Verkehr

Direktor Renne von den Verkehrsbetrieben: „Noch heute sind über 60 von insgesamt 330 km Gleisnetz auswechslungsbedürftig. Eine Menge, die mit herkömmlichen Methoden nie zu schaffen ist. Aber unsere Kollegen der Bauabteilung entwickelten eine hydraulische Anlage zum Heben von Schienen und Pflaster. Die Arbeitsproduktivität stieg um 30 Prozent. Die Armee half uns in diesem Jahr bei Bauarbeiten und wird es auch 1962 wieder tun. In vier Jahren ist unser Netz tipp-topp in Ordnung. Großraumwagen kommen, und wenn der Bau Nossener Brücke beendet ist (links), wird der Obus weitergeleitet und schließlich in einem Ring um ganz Dresden herumgeführt. Eine neue Trasse nach Pillnitz entsteht und Gleisschleifen an allen Endpunkten. Ein sozialistisches Kollektiv untersucht unseren Verkehrsfluß, um den Wagenpark so rationell wie möglich einzusetzen."

Industrie



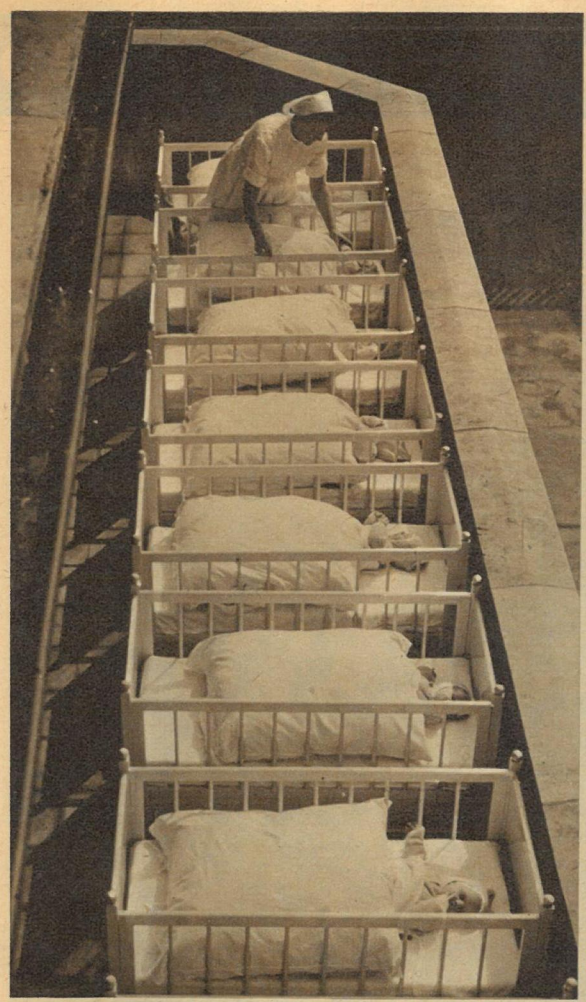
Direktor Euler, VEB Schokopack: „Unser Betrieb erhält — so steht es ja im Wahlprogramm — eine neue Produktionsstätte in Reick. Zum Teil arbeiten wir schon dort (links). Für den Umzug haben wir eine sozialistische Arbeitsgemeinschaft gebildet, die ein Wahlprogramm des Betriebes aufstellte. Bis zum 26. August 1961 gab es bereits 254 Verpflichtungen der Belegschaft, die bei den Umzugsarbeiten wahre Heldentaten vollbracht hat, besonders die Transportbrigade Hübner. Rund 4000 Stunden wurden dabei von unseren Kollegen im NAW geleistet. Der Mitrofanow-Methode schenken wir allergrößte Aufmerksamkeit, weil wir mit nur wenig mehr Arbeitskräften die Produktion auf das Viereinhalbfache steigern wollen. Die Baubetriebe unseres Neubaues sollten sich der Initiative unserer Belegschaft anschließen, damit alle Ziele unserer Kampfpläne eingehalten werden können!"



Sport. „Also, wenn ich so zurückdenke", antwortet der alte Arbeitersportler Otto Nagel auf unsere Frage zum Wahlprogramm. „Wir erkämpften uns vom Rat der Stadt ein Ackergelände und bauten in 72000 freiwilligen Aufbaustunden das Stadion Ost. Das war in den Jahren 1920 bis 1924. Die gesamte Dresdner Arbeiterschaft war beteiligt, besonders der Rotfrontkämpferbund. Den Zuschlag des Geländes hatten wir nur erhalten, weil wir das Stadion selbst bauten, denn Geld für Arbeitersportler hatte die Stadt nicht übrig. Wir alle waren damals einig. Ziehen wir die Lehren daraus. Unsere Einigkeit müssen wir bewahren. Wenn wir einig sind, erfüllen wir auch den Abschnitt unseres Wahlprogramms, der unter anderem die Schaffung von Mehrzweckanlagen, Kleinsportplätzen und Kinderabteilungen in den BSGs vorsieht. Am 17. September ist die Gelegenheit, unsere Einigkeit zu demonstrieren."

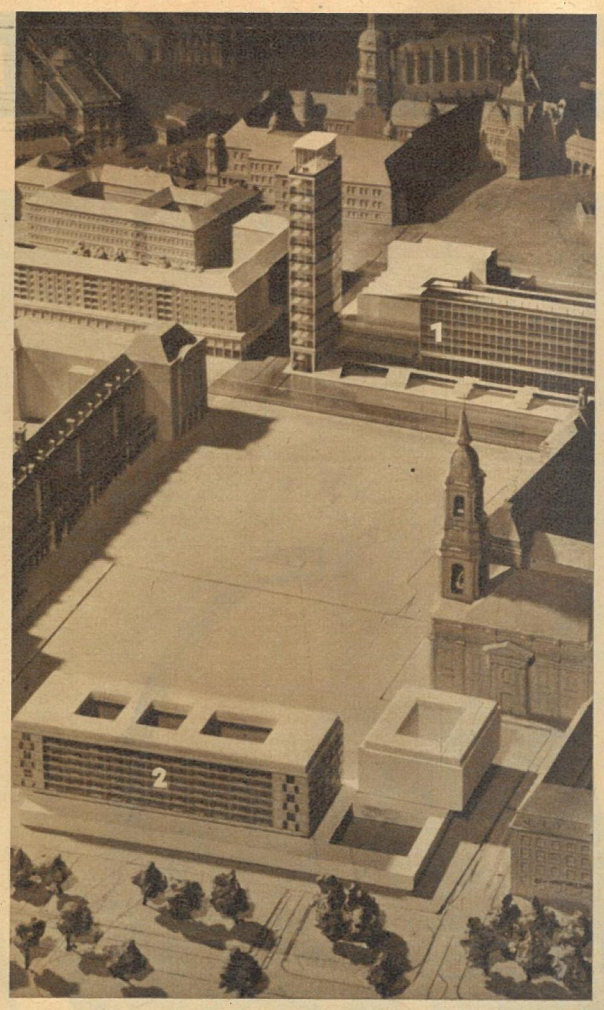
In Dresden entwickelt – für die Republik vorbildlich: Plan

Gastronomie. „Noch im Jahre 1961 wird ein großer Teil aller Gaststätten renoviert" — lautet ein Abschnitt des Wahlprogramms. Wir befragten Mitarbeiter der HO-Gaststättenverwaltung Nord-West nach ihrer Meinung dazu. „In unserem Bereich werden 1961 16 von 47 Gaststätten renoviert, dazu kommen vier Neueröffnungen. Die völlige Überholung des vom früheren Besitzer total abgewirtschafteten Restaurants Post (oben) kostet zum Beispiel 50000 DM. Unsere Kollegen sind mit Leib und Seele dabei, bessere gastronomische Verhältnisse zu schaffen. Über 400 NAW-Stunden leisteten sie bisher bei den Aufräumungs- und Einrichtungsarbeiten.



Sozialfürsorge

Dr. Grube, Abgeordneter, Kreisarzt und ärztlicher Direktor: „Dresden weist die niedrigste Säuglingssterblichkeit aller deutschen Großstädte auf. Diese glückliche Entwicklung ist uns unter anderem durch eine intensive Beeinflussung und durch Analysen der Sterblichkeit gelungen, bewährte Methoden, die jetzt in der ganzen Republik mit Erfolg verallgemeinert werden. Schon heute liegen wir in Dresden nur noch ein Zehntel über dem Fünfjahrplanziel von 2,3 Prozent und hoffen auf den international besten Stand von 2 bis 2,1 Prozent zu kommen. Nicht unwesentlich hilft uns dabei die fast hundertprozentige Anstaltsentbindung. Für die weitere Arbeit auf diesem Gebiet ist es wichtig, die Zahl der Frühgeburten zu senken, denn mehr als die Hälfte aller Sterbefälle kommen aus diesem Kreis."



Aufbau

Alfred Wachs, Abgeordneter, BGL-Vorsitzender der Bau-Union Dresden: „Unser Wahlprogramm trägt den Titel: ‚Wir gestalten Dresden zur modernen sozialistischen Großstadt', und das geht ja nicht nur uns Bauarbeiter etwas an, sondern alle Bürger. Als Mitglied der Kommission Bauwesen habe ich die vielen Vorschläge der Bevölkerung mit überprüft. Sie alle halfen durch aktive Mitarbeit, das Bild zu runden, Pläne und Modelle zu entwerfen. Ob das Haus der sozialistischen Kultur (1) und das Hotel (2) am Altmarkt (links) endgültig so aussehen werden, wissen wir noch nicht genau. Aber das ist auch nicht das Wichtigste. Wir werden beide Gebäude errichten und vieles mehr dazu. In den nächsten fünf Jahren bestimmt 18 000 Wohnungen. Keine Frage, Dresden wird sozialistische Großstadt."

der tausend guten Gedanken

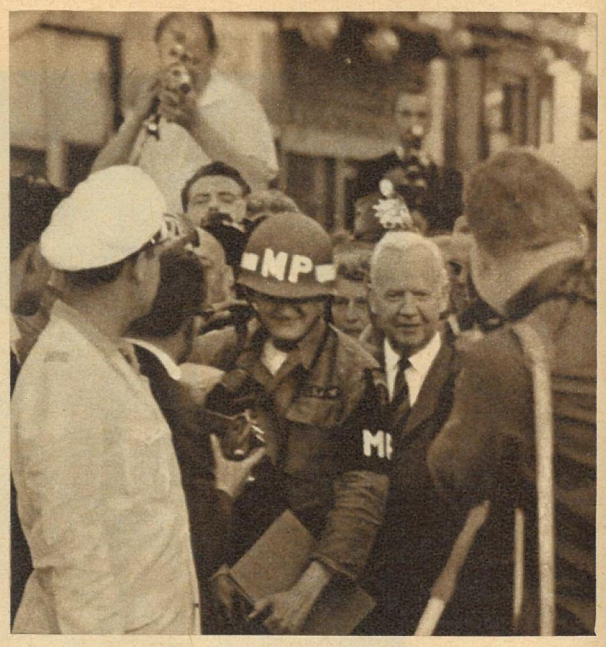
Sozialistische Volkskultur. Ist es nicht ein schöner Beweis für den humanistischen Charakter unserer Wahlen, wenn im „Theater der jungen Generation" gleich zwei Abgeordnete, Künstler, vor ihren Kollegen Rechenschaft ablegten über die geleistete Arbeit und dabei leidenschaftlich für den Frieden, für die Stärkung unserer Republik und für eine wahrhaft sozialistische Volkskultur eintraten. Nimmt es wunder, wenn sich Mitglieder des gleichen Theaters bereit erklärten, gemeinsam mit dem Pionierverband ein Pioniertheater aufzubauen und ihm vorzustehen. Doch das ist keine Einzelerscheinung. Die Dresdner Künstler sind nicht weltfremd, sie stehen mitten im Leben unserer Stadt. Und deshalb ist es schon jetzt sicher, daß das im Wahlprogramm vorgeschlagene Arbeiterballett, das Arbeitertheater, die Kindermusikklassen, das Arbeitersinfonieorchester, die Abendschule für Musik und viele andere kulturelle Einrichtungen verwirklicht werden. Der Zwinger (links), weltbekanntes Barockdenkmal, sieht seiner völligen Restaurierung entgegen genauso wie viele andere historische Gebäude, weil wir es als eine wichtige Aufgabe betrachten, unser Kulturerbe zu erhalten.

Budapest: Erdgas aus dem benachbarten Rumänien

Vor 1945 spielte Ungarn keine andere Rolle als die eines Lebensmittel- und Rohstofflieferanten für die entwickelten Industriestaaten Europas. Nach der Befreiung veränderte sich die wirtschaftliche Struktur. Ungarn ist heute in der Lage, sich schon in wenigen Jahren zu einem modernen Industriestaat zu entwickeln. Neue Maschinen- und Chemiekombinate entstehen. Neben dem Bau einer Erdölraffinerie, die mit Erdöl aus der UdSSR gespeist wird, wächst in Tiszavidek ein modernes Chemiekombinat. In diesem Kombinat wurden jetzt neue, je 4000 Kubikmeter fassende Gasometer für die Speicherung von Erdgas aufgebaut, das aus Rumänien geliefert wird.

Berlin: Provokateure, Militaristen und Revanchisten unerwünscht

Neue Beweise dafür, daß die Protestnote der Sowjetregierung an die Westmächte über den Mißbrauch der Luftkorridore nach Westberlin mit vollem Recht übergeben wurde, liefern täglich die Kriegshetzer in der Westzone. Heimlich kommen die Stimmungsmacher in amerikanischen Militärmaschinen, wie kürzlich das bundesdeutsche Staatsoberhaupt, Lübke. Seine Kompetenz erstreckt sich nicht auf Westberlin. Er kam, um die chauvinistische Stimmung weiter zu schüren und offen den Mißbrauch Westberlins durch die Revanchepolitiker zu demonstrieren. Mit dem Transport Lübkes haben die USA-Behörden erneut gegen das Völkerrecht verstoßen. Das wird nicht ewig so sein.



Fotos: Zentralbild (7). Agerpres (3)

Dresden: Das erste FDJ-Freiwilligenregiment

der Elbestadt wurde Ende August von 160000 Kundgebungsteilnehmern zum Ehrendienst in der Nationalen Volksarmee verabschiedet. Die 1206 FDJler reihten sich geschlossen in die Kampfdemonstration der bewaffneten Organe, der Armee-Einheiten, Kampfgruppen und Bereitschaftspolizei ein. Diese Parade und die vorangegangene Kundgebung waren ein mächtiges Bekenntnis für das sozialistische Vaterland und zeigten manchem Zweifler, daß der erste deutsche Friedensstaat nicht nur zu verhandeln, sondern auch zu handeln bereit ist.

Belgrad: Konferenz neutraler Staaten

Im jugoslawischen Parlamentsgebäude tagten vierundzwanzig bündnisfreie Staaten. Die Konferenz beschäftigte sich mit dem Kampf gegen den Kolonialismus, gegen Militärstützpunkte auf fremden Territorien und mit der Sicherung des Friedens unter anderem.

Peking: Springernachwuchs

bildete der Pekinger Fallschirmklub in den Sommerferien in einem besonderen Kursus aus. Von diesem vierzig Meter hohen Turm erwarben sich viele Sportenthusiasten Grundkenntnisse im Fallschirmsprung.

Zürich: Holländer vorn

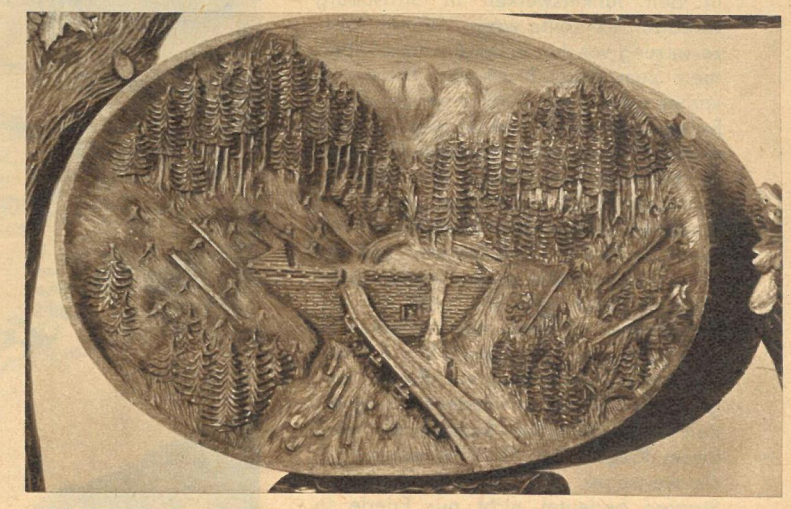
Ihrer Favoritenstellung bei den Weltmeisterschaften der Amateursteher wurden die holländischen und DDR-Fahrer gerecht. Diesmal aber siegte Leendert van der Meulen vor Wustrow (rechts) und Stoltze (links).

Rostock: Kubanische Freiheitskämpfer in der DDR

Mit neun kubanischen Verwundeten an Bord traf Ende August der 10000-Tonnen-Frachter „Schwerin" von seiner zweiten Kubareise wieder im neuen Rostocker Überseehafen ein. Die jungen Kubaner, die heldenhaft gegen die Invasoren kämpften und dabei schwer verwundet wurden, weilen auf Einladung des FDGB-Bundesvorstandes in der DDR und werden in den besten Kliniken, vorwiegend des Bezirkes Rostock, Genesung und Erholung finden. Links: Rolando Margures.

Meister der Holzschnitzkunst – Wenzel Hagel

Im Forstbetrieb in Viseu, im Norden der rumänischen Karpaten, arbeitet der junge Tischler Wenzel Hagel (Foto Mitte). Nach Beendigung eines beruflichen Schulungskursus zeigte er zum ersten Mal der Öffentlichkeit eine von ihm geschnitzte Bildtafel, die die verschiedenen Phasen der Holzgewinnung darstellt (ganz unten). Mit dieser Bildtafel, die auch bald das Interesse des Verbandes der bildenden Künstler in Baia Mare fand, wuchs die Liebe des jungen Tischlers für die Holzschnitzerei, der er einen großen Teil seiner Freizeit widmet. Sein Meisterstück aber steht heute am Eingang des Forstpavillons der Regionsausstellung: eine aus einem einzigen Baumstamm geschnitzte Figur eines Waldarbeiters, die die außerordentliche Begabung ihres Schöpfers verrät.



ZB ZEIT IM BILD

Internationale Umfrage

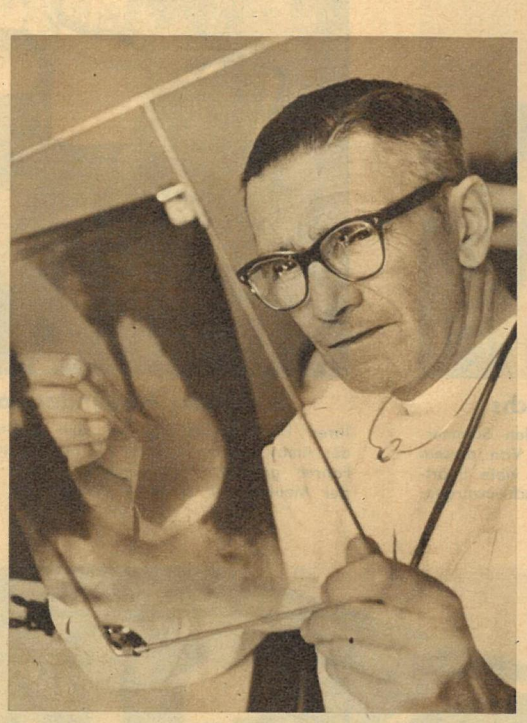
Der bevorstehende Abschluß eines Friedensvertrages bewegt viele Menschen in Ost und West. Zeit im Bild wandte sich an einige von ihnen und bat sie, die Frage zu beantworten:

Was erwarten

Eine finnische Familie

Herr und Frau Väätänen, Helsinki.
Er: Spediteur, 33 Jahre.
Sie: Angestellte, 31 Jahre.

Wir sind jetzt 14 Jahre verheiratet. Als wir 1947 anfingen, uns eine Existenz zu schaffen, hofften wir, niemand in der Welt würde mehr eine Waffe in die Hand nehmen. Es ist doch soviel Leid geschehen, auch unsere Familie blieb davon nicht verschont. Wenn man heute in Westdeutschland wieder einen Überfall vorbereitet und schreckliche Waffen dazu bereitstehen, wer kann da ruhig zusehen? Frieden muß geschlossen werden, damit die Angst aus den Herzen der Menschen verschwindet, damit es keine Bombennächte mehr gibt. Wie die Deutschen leben wollen, das sollen sie selbst entscheiden. In Deutschland kann der Anfang für eine Weltabrüstung gemacht werden. Unsere beiden Kinder Marja und Mikko sollen später nicht die Sorgen haben, die uns noch manche schlaflose Nacht bereiteten. Wir kennen zwar das Deutschlandproblem nicht in allen Einzelheiten, aber wir glauben, daß es nur wenige Menschen in Westdeutschland gibt, die den Krieg wollen.



Der Arzt

Dr. med. Karl von Kraus, ehemals Vorsitzender der Münchner Lebensrettungsgesellschaft, Teilnehmer und ärztlicher Berater der ersten deutschen Himalaja-Expedition, jetzt Oberarzt an der Poliklinik Sternplatz in Dresden.

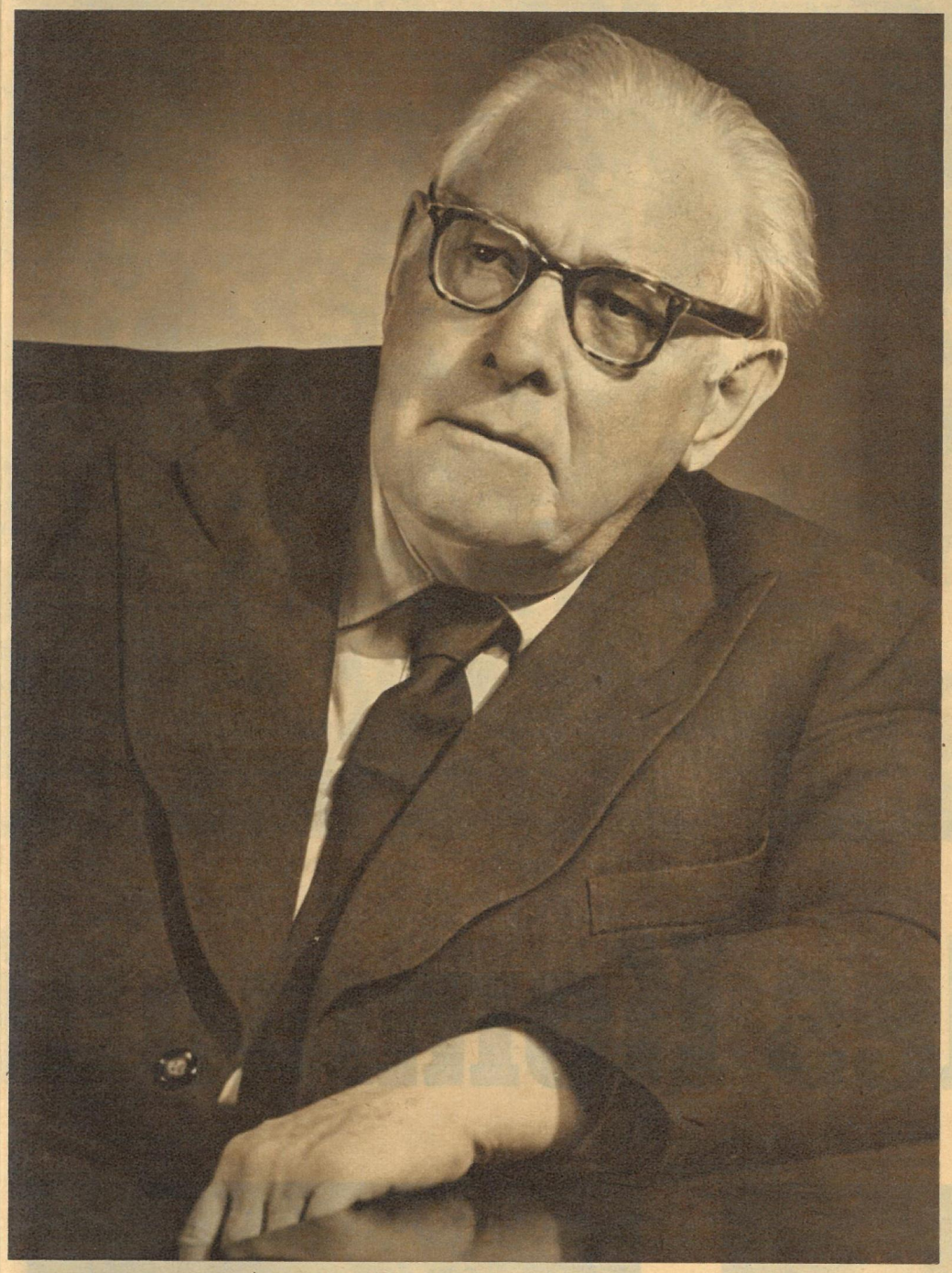
Unser deutsches Vaterland wurde in den letzten fünfzig Jahren zweimal der Ausgangspunkt von Weltkriegen, die unermeßliches Leid über unser Volk und für die Völker der Erde gebracht haben. Für jeden denkenden Menschen muß diese Tatsache Ausgangspunkt für Überlegungen sein, die zu dem Schluß führen müssen, den Krieg ein für allemal auszuschließen. Wenn ich führende Politiker im westlichen Teil unseres Vaterlandes davon reden höre, daß der zweite Weltkrieg noch nicht zu Ende sei und seine Fortsetzung im Einsatz atomarer Waffen finden müsse, so ist mir klar, daß nur der schnellste Abschluß eines Friedensvertrages dem unheilvollen Treiben solcher Politiker ein Ende setzen kann. Für mich als Arzt genügt es nicht, eine Diagnose zu stellen, ich muß bei den mir anvertrauten Kranken auch die nötigen Heilmittel verordnen. Ein solches sehr sicher wirkendes Mittel gegen die Krankheit Krieg ist der Abschluß eines Friedensvertrages, so schnell als möglich.

Der französische Arbeiter

Frédéric Schott, fünfundsechzig Jahre, Schlossermeister in Strasbourg im Elsaß.

Wir Franzosen aus dem französisch-deutschen Grenzgebiet haben viel gelitten durch den deutschen Militarismus. Während der Hitlerbesetzung gehörte ich einer Widerstandsgruppe an und wurde in den Junkerswerken in Strasbourg verhaftet. Ich sollte wegen Wehrmachtszersetzung vor den Volksgerichtshof kommen. Zum Glück brach das Hitlerreich vorher zusammen. Mein Sohn, der ebenfalls gegen die Nazibesetzung kämpfte, wurde mit vier anderen jungen Elsässern zu mehrmonatigem Kerker verurteilt. Wir Franzosen sind beunruhigt, wenn wir feststellen, daß die Blutrichter von damals wieder in Amt und Würden sind, daß die alten Nazigenerale wieder westdeutsche Truppen befehligen und nicht nur die Ostgebiete, sondern auch Elsaß und Lothringen „zurückfordern". Wir Franzosen wollen, daß dem ein Riegel vorgeschoben wird. Der Friedensvertrag mit den beiden deutschen Staaten, das wäre dieser Riegel. Der Abschluß eines Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten bedeutet nicht nur Friede in Deutschland, sondern auch Friede für uns in Frankreich, und Abwendung einer tödlichen Gefahr für meine engere Heimat.

Sie vom Friedensvertrag?



Der westdeutsche Schriftsteller

Johannes Tralow, München,
Vorsitzender des PEN-Zentrums Ost und West,
Autor von „Aufstand der Männer",
„König Neuhoff",
„Das Mädchen von der grünen Insel"
und „Die osmanische Trilogie".

Was ich von einem Friedensvertrag erwarte? Wie der Name schon sagt, den Frieden, seine Sicherung gegen vieles für die Völker meist unverständliche Gezänk, das ihn bedroht, also wenn nicht die Beseitigung, so doch die Einschränkung des kalten Krieges. Eine Koexistenz haben wir, sie ist eine Tatsache, aber eine, die man – so wirklich sie auch sein mag – nicht anerkennen möchte. Der längst fällige Friedensvertrag mit Deutschland würde den gewerbsmäßigen Friedensstörern und Rüstungsinteressenten ihr Handwerk jedenfalls erschweren. Leider ist jedoch schon vieles zu Bruch gegangen, was nicht leicht zu reparieren ist. Selbstverständlich wäre ein Friedensschluß mit einem geeinten Deutschland die Bestlösung. Aber eben diese Wiedervereinigung ist nicht da, und wenn auch gerade diejenigen, die sie kalten Blutes verhindert haben, nicht aufhören, danach zu schreien, so wäre es doch wohl allzu voreilig, zur Zeit noch sicher mit ihr zu rechnen. Als die Sowjetunion die Wiedervereinigung anbot und dafür nur die Neutralität Deutschlands unter Garantie der Mächte verlangte, hätten wir Deutschen dieser Forderung zuzustimmen allen Grund gehabt. Schließlich hatte Deutschland die Sowjetunion überfallen, und die geforderte Neutralität hätte sich obendrein ebenso wie für Österreich auch für Deutschland nur segensreich auswirken können. Die Antwort war jedoch die Remilitarisierung Westdeutschlands, an der nur eine hauchdünne Schicht der Hochfinanz und Großindustrie verdient, an deren Interesse und ebenso an den an sie bereits verschwendeten Milliarden die Wiedervereinigung vorerst scheiterte. So bliebe denn nur noch der Friedensschluß zwischen den Mächten des Warschauer Paktes und der DDR. Auch er wäre zu begrüßen. Der letzte Krieg hat eine Reihe von Provisorien mit verschwimmenden Bestimmungen hinterlassen. Der Friede mit der DDR wird zu Verhandlungen zwingen, die diese Probleme aus der Welt schaffen und an ihrer Stelle von den beiden Mächtegruppen solche anerkannte Tatsachen errichten, die dann keine Kriegsgefahr mehr bedeuten.

Der ehemalige deutsche Offizier

Rudolf Petershagen,
ehemaliger Oberst
und Kommandant
der von Hitler
zur Festung erklärten Stadt
Greifswald,
die von Oberst Petershagen
durch kampflose Übergabe
an die Sowjetarmee
vor der Zerstörung
bewahrt wurde.

Weil wir keinen Friedensvertrag haben, leben wir nach 1945 immer noch auf dem Pulverfaß des kalten Krieges. Jene Kräfte, die den zweiten Weltkrieg entfesselten und verloren, sperren sich gegen den Abschluß eines Friedensvertrags. Sie wollen die Welt weiter in Spannung und Unruhe halten, um im trüben zu fischen. Ihnen muß durch den Friedensvertrag ihr schmutziges Handwerk gelegt werden. Nur im vertraglich gesicherten Frieden können sich die Kräfte der Völker ungestört entfalten. Ich verspreche mir für das geteilte Deutschland große Vorteile in einem Friedensvertrag.

Der westdeutsche Bildreporter

Heinz Hollmann,
freiberuflich
tätiger Bildjournalist
in der Hansestadt Hamburg.

Hamburg, das sogenannte Tor Deutschlands zur Welt hat einen großen Freihafen. Hier liegen Schiffe aus aller Welt. Alle Nationen geben hier ein Bild internationaler Verständigung. Der sowjetische Frachter liegt neben dem Tanker aus den USA, der polnische Küstenfrachter neben den Lastkähnen der Holländer, und ein schwedisches Kühlschiff löscht Bananen für die DDR. Der Handel zeigt, wie man auf friedliche Art zwischen den Völkern verkehren kann. Warum sollte es also nicht möglich sein, daß Deutsche mit Deutschen und der Westen mit dem Osten verhandeln können? Die verantwortlichen Politiker des Westens werden sich unter dem Zwang der heute schon vorhandenen Masse[illegible]el zu Verhandlungen mit der UdSSR und der DDR bereitfinden müssen. Ich bin optimistisch wenn ich an den bevorstehenden Abschluß eines Friedensvertrages denke.

Sendbote des Kommunis

An Ehrungen reich war der Besuch des sowjetischen Weltraumpiloten German Stepanowitsch Titow in unserer Deutschen Demokratischen Republik. Die höchste Auszeichnung aber, die unser Staat zu vergeben hat, erhielt der Kommunist Titow aus der Hand des Vorsitzenden des Staatsrates, des Genossen Walter Ulbricht: den Karl-Marx-Orden. Unser Foto oben zeigt die Kundgebung auf dem Marx-Engels-Platz Berlin.

Tamara Titowa, die Gattin des sowjetischen Nationalhelden, begeisterte immer wieder mit ihrem Scharm, ob bei den Kundgebungen oder bei Empfängen, wie hier in der sowjetischen Botschaft. Bild rechts: Der Kosmonaut zu Gast bei Lotte und Walter Ulbricht.

Fotos: Zentralbild, Steffen Texte: Liebscher

nismus

n, be-
ebun-
schaft.
pricht.

Hunderttausende sahen ihn von Angesicht zu Angesicht, jubelten ihm zu, hörten seine Stimme. Millionen und aber Millionen umlagerten die Fernsehgeräte, um mit „dabei" zu sein, und Anteil zu nehmen an einigen der größten Demonstrationen der deutsch-sowjetischen Freundschaft, die je in unserer Republik stattfanden und die unserem Freund und Genossen German Stepanowitsch Titow galten, jenem prächtigen Kommunisten, der das Raumschiff Wostok II siebzehnmal um unseren Erdball steuerte. Überall, wo sich der Kosmonaut zeigte, entzündete sich frenetischer Beifall, herrschte in des Wortes wahrstem Sinne Raketenstimmung. Unsere Bevölkerung zeigte, wie eng sie sich mit diesem Sendboten des Kommunismus verbunden fühlte. G. Stepanowitsch Titow, Kommunismus, das ist die Zukunft, voll Sonne, Freude, Geborgenheit.

Jagd nach dem Narbengesicht

Ein Dokumentarbericht über Hitlers SS-Geheimdienstchef Otto Skorzeny. Von Julius Mader

5. Fortsetzung

Die in den Peenemünder Konstruktionsbüros unter Wernher von Braun entwickelten V-Waffen brachten den Faschisten nicht den erhofften Erfolg. Zwar verursachten sie in London unsagbare Verheerungen und große Verluste unter der Londoner Bevölkerung, aber den „Endsieg" konnten auch die vielgepriesenen „Wunderwaffen" nicht bringen. Wieder war es SS-Sturmbannführer Skorzeny, der sich in dieser Zeit in den Vordergrund drängte und damit beschäftigte, wie das Kriegsende hinausgezögert werden könnte. Zu diesem Zweck besuchte er den mussolinitreuen Fürst J. Valerio Borghese, der als Oberst die „X. Flottiglia MAS" befehligte. Borghese war Herr über die italienischen Froschmänner, bemannten Torpedos und Sprengboote. Die italienische Kapitulation und auch die Kriegserklärung Italiens an Hitler-Deutschland interessierten ihn nicht. Er kämpfte unter dem Kommando deutscher Offiziere weiter gegen die Anglo-Amerikaner.

Was Skorzeny bei Borghese sah, praktizierte er gemeinsam mit Hitlers Vizeadmiral H. G. Alexander Heye. Skorzeny notierte damals bezeichnenderweise: „An die Erfahrungen der Italiener anknüpfend, wurden nun von Admiral Heye und seinen Mitarbeitern in wenigen Monaten neue und wirksame Sonderwaffen entwickelt. Alles mußte möglichst rasch gehen, denn wir alle wußten, wir hatten nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Der Krieg ging dem Ende zu." *

Heye bildete auf Skorzenys Wunsch SS-Männer für diese maritimen Kleinstkampfmittel aus. Als Sabotagechef behielt Skorzeny sich ausdrücklich den Einsatz dieser „Sonderwaffen" auf allen Flüssen und Binnenseen vor, während Heye die Meeresküsten übernahm. So kam es zwischen ihnen gewissermaßen zu einer Arbeitsteilung, die vorsah, wer wo für das Verheizen junger Deutscher verantwortlich zeichnete.

Bald jubilierte Hitlers Leiborgan, der „Völkische Beobachter":

Neues Kampfmittel: Sprengboote

Auch Freiwillige aus dem Heer und der SS, die seemännische Vorkenntnisse besitzen, sind in die Reihen der Kampfmittelfahrer der Kriegsmarine übernommen worden. Meist sind diese Einzelkämpfer noch blutjung. Sie setzen ihr Leben als auf sich alleingestellte Nahkämpfer des Seekrieges voll ein. Eine Anzahl von ihnen hat vor der Ausfahrt erklärt, ohne Rücksicht auf die Möglichkeit einer Heimkehr besonders wichtige Ziele anzusteuern.

Heute noch warten Bräute, Väter und Mütter, ganze Familien auf die Todesnachrichten der im allgemeinen effektlos, in jedem Fall aber sinnlos in das nasse Grab Gejagten.

Aber das alles genügte Skorzeny noch nicht. Ihm schwebte vor, die Treffgenauigkeit der V-Waffen, die sich ja nach dem Start nicht mehr regulieren ließen, durch ein simples Mittel schlagartig zu erhöhen. Wenn es nicht um sein eigenes Leben ging, war Skorzeny nie zimperlich. Er ging daran, Versuche mit bemannten V-Waffen anzustellen. Der grausame Begriff „SV"-Einsatz, das heißt „Einsatz mit Selbstvernichtung", sollte durch ihn auch in den Bereich der faschistischen Luftwaffe eingehen.

Nach dem Vorbild der bemannten Torpedos strebte Skorzeny nach einer „Gleitbombe", deren Pilot selbst mit ins Ziel steuerte. In wenigen Wochen erhielten seine vagen Vorstellungen handgreifliche Gestalt.

Wernher von Braun sah darin ebenfalls die einzige Möglichkeit, sein bei Hitler angeschlagenes Renommee aufzubessern. Er war sofort mit von der Partie. Der Fieseler-Konzern stellte einen Sonderstab dafür ab, damit er mit der bemannten Gleitbombe ja im Geschäft blieb. Das Reichsluftfahrtministerium schickte einen gewissen Theodor Bennecke, der Skorzeny als Fachreferent für Gleitbomben mit Rat und Tat zur Seite stand.*

Noch während auf dem Rechliner Versuchsfeld die ersten Testpiloten bei ihren Landungen mit Skorzenys künftiger „Sonderwaffe" verunglückten, zerquetscht wurden, ließ sich das Narbengesicht bei Himmler anmelden.

Himmler war von seinem Vorschlag, New York von Versorgungs-U-Booten aus mit pilotenbesetzten Bomben anzugreifen, fasziniert. Durch solche Schläge auf die nahezu acht Millionen Bürger zählende Stadt an der Hudsonmündung waren seiner Meinung nach die Amerikaner in die Knie zu zwingen und für die Vorschläge zum Abschluß eines Separatfriedens mit Hitler-Deutschland gefügiger zu machen.

Was Skorzeny aber noch vorschwebte, formulierte sein Amtschef Walter Schellenberg: „Ein weiterer Arbeitssektor umfaßte ursprünglich eine Art Planungsreferat des Unternehmens ‚Zeppelin', das zunächst rein theoretisch alle Unterlagen darüber sammelte, wo und in welcher Weise man am besten (! – J. M.) an neuralgischen Punkten das russische Industrie- und Nachschubwesen entscheidend treffen und lahmlegen könne . . . Wir hätten unter anderem eine V 1 mit Hilfe eines Langstreckenbombers in der Nähe des Zielortes ausklinken können, um sie dann mit Hilfe eines Todespiloten in den Zielort hineinzusteuern . . . Die Angriffe sollten vor allem die Industriekombinate Kuibyschew, Tscheljabinsk, Magnitogorsk, aber auch in die Gebiete jenseits des Urals geflogen werden . . ." *

Man sieht, die schwarz-braunen Spezialisten für den verlorenen Krieg hatten viele Ambitionen, doch wenig Munition. Denn die Völker sorgten im antifaschistischen Kampf dafür, daß alle diese Hirngespinste das zu bleiben hatten, was sie waren, nämlich „rein theoretisch".

Skorzeny jedenfalls war an der Spitze jener zu finden, die Menschen, Deutsche, zu „verfeuern" bereit waren im Einsatz gen London, New York und Kuibyschew. Neunzig solcher abkommandierter Todesfahrer lagen in Skorzenys Agentenschule in Friedenthal.

Skorzenys Wunderwaffen raubten Menschen das Leben und stellten nichts als einen Riesenbetrug am deutschen Volk dar. Sie konnten nicht in einem einzigen Fall auch nur vorübergehend das siegreiche Vordringen der gegen den Faschismus mobilisierten Völker aufhalten.

Salven im Oberkommando der Wehrmacht

Wo immer Skorzeny amtierte, stand auf seinem Schreibtisch Hitlers Bild im silbernen Staatsrahmen mit dem gravierten Text: „Meinem Sturmbannführer Otto Skorzeny als Dank und zur Erinnerung an den 12. September 1943. Adolf Hitler."

Das Narbengesicht bekam das Präsent damals, nachdem es Mussolini entführt hatte. Bald bot sich Skorzeny Gelegenheit, erneut zu beweisen, daß er sich absolut als Hitlers eigener Sturmbannführer fühlte.

Am 20. Juli 1944 platzte in der „Wolfsschanze" neben Hitler die Zeitzünderbombe. Ein nationalgesinnter deutscher Offizier, Oberst Graf Schenk von Stauffenberg, hatte sie gelegt.

Er und seine Freunde wollten Hitler beiseite räumen und den Weg für einen sofortigen Friedensschluß frei machen, das heißt, dem deutschen Volk und der Anti-Hitler-Koalition in dieser eindeutigen Kriegslage weitere Opfer ersparen.

Als Chef des Stabes beim Befehlshaber des Ersatzheeres nahm Graf Stauffenberg an Lagebesprechungen in Hitlers Hauptquartier teil und war deshalb von einer Gruppe Monopolherren und Militärs, die Hitler aus ganz anderen Motiven zu beseitigen wünschten, zum Bombenlegen benutzt worden. Hitler – das wurde 1944 immer offensichtlicher – vermochte ihnen nicht das zu bieten, was er ihnen versprach, als sie ihn in den Sattel hoben. An die Herrschaft über Europa, an die Neuverteilung der Welt war vorübergehend nicht zu denken. Diese Verschwörer standen über dunkle Kanäle mit dem amerikanischen Geheimdienst in Verbindung, der wiederum als Instrument bestimmter amerikanischer Kreise kein anderes Interesse verfolgte, als in Deutschland den Imperialismus zu konservieren und das Ausbreiten des Volkskampfes um Demokratie und Fortschritt in Europa einzudämmen.

Sie gedachten nach dem gelungenen Attentat auf Hitler mit England und den USA endlich zu einem Kompromißfrieden zu kommen, unter der Bedingung, daß Hitlers Krieg mit allen Mitteln gegen die Sowjetunion fortgesetzt werde. Mit dieser Konzeption schloß sich eine Reihe von Hitler enttäuschter Generalstabsoffiziere den Putschisten an, die die Diktatur der Nazis einfach durch eine Diktatur der Militärs ersetzen wollten. Die Hintermänner von Rhein und Ruhr sollten die gleichen bleiben.

Der Putsch war monatelang vorbereitet. Nach Hitlers Tod war eine Nachrichtensperre im Führerhauptquartier geplant, um Hitler-Trabanten zu isolieren. In dieser Zeit würde die Aktion „Walküre" anlaufen. Dabei sollte die Wehrmacht befehlsgemäß die SS, den Sicherheitsdienst und die Gestapo entwaffnen. Über schlagartig besetzte Sender wollte die in Aussicht genommene Regierung die Herrschaft der Militär- und der neu gekürten Monopolvertreter proklamieren und gleichzeitig Maßnahmen bekanntgeben, die von vornherein eventuelle Aktionen der arbeitenden Bevölkerung im Keime zu ersticken hatten.

Die Leitstelle für den Putsch befand sich in der Berliner Bendlerstraße in den Räumen des Oberkommandos der Wehrmacht. Die Hitler-Gegner übersahen bei ihren Plänen nicht den Fakt, daß die SS in Berlin eine Achillesferse aufzuweisen schien. Die SS-Truppen in und um Berlin verfügten zahlenmäßig über geringe Kontingente: In Lankwitz und Lichterfelde befanden sich SS-Kadettenschulen, in Saarow lag die SS-Panzergrenadierabteilung. Die Wehrmachtseinheiten, denen diese SS-Verbände zu entwaffnen befohlen war, standen im einzelnen schon fest. In Oranienburg blieben die dortigen SS-Totenkopfverbände als Wachmannschaften an das überbelegte Konzentrationslager Sachsenhausen gebunden.

Skorzenys SD-Bataillon „für besondere Verwendung" in Friedenthal war allerdings nicht in die Pläne einkalkuliert.

Der Putschplan ging aber in mehrfacher Beziehung nicht auf. Ein Zufall rettete Hitler wenige Meter neben der splitterlosen Luftdruckbombe das Leben. Trotzdem trat die Nachrichtensperre in der „Wolfsschanze" in Kraft. Der nach Berlin zurückgeflogene Graf Stauffenberg, der vom Tod Hitlers fest überzeugt war, initiierte das Anlaufen des „Walküre"-Plans. Aber die Hitler-Gegner kamen nicht in den Besitz des Deutschlandsenders.

Inzwischen ließ Goebbels das Überleben Hitlers über den Rundfunk melden.

Viele Offiziere zweifelten schon an dem Inhalt des ihnen in großen Teilen unverständlichen „Walküre"-Befehls.

In der Bendlerstraße selbst nahm eine von einem hitlertreuen Oberstleutnant geführte Gruppe den bewaffneten Kampf gegen die Hitler-Gegner auf. Der Ausgang des Putschversuchs schien immer noch ungeklärt.

Da erteilte Göring in den Abendstunden von der „Wolfsschanze" aus dem SS-Sturmbannführer Otto Skorzeny den Befehl, gemeinsam mit dem faschistischen Kommandeur des Wachbataillons „Großdeutschland", Major Remer, jeden Widerstand gegen Hitler mit allen Mitteln zu brechen.

Wieder einmal bekam Skorzeny freie Hand, und wieder einmal stand der Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes Kaltenbrunner mit dem Ruf: „Ich komme gleich mit!" an seiner Seite.

Der Sicherheitsdienst-Offizier Skorzeny befahl Remer, mit dessen Bataillon das Gebäude des Oberkommandos der Wehrmacht zu umstellen. Er selbst behielt sich vor, mit seiner vom SS-Hauptsturmführer Adrian von Foelkersam kommandierten Friedenthaler SD-Einheit den Block zu besetzen, zu „zernieren", wie es im Sprachgebrauch der SS-Desperados hieß.

Schon im Hof, an einem Splitterschutzgraben, fanden die Eindringlinge die hingestreckten Leichen der Füsilierten: Oberst Graf Stauffenberg und drei seiner engsten Mitarbeiter. Doch Tote pflegten das Narbengesicht nie zu interessieren.

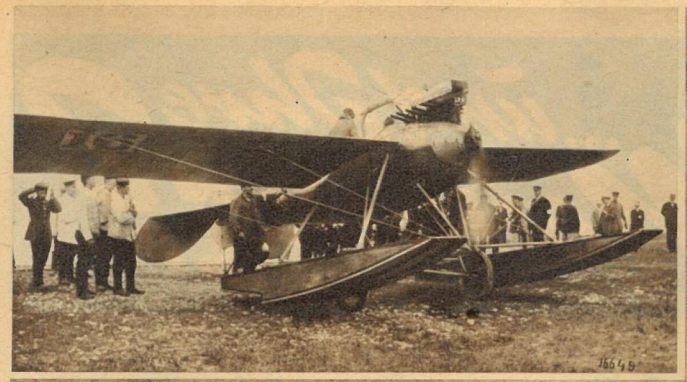
* Otto Skorzeny, „Geheimkommando Skorzeny", Hamburg 1950.

* Bennecke sitzt heute im Bonner Kriegsministerium als Leiter der Abteilung XII F (Luftwaffentechnik).

* Schellenberg, „Memoiren", Köln 1959.

Weil uns keine Flügel wuchsen...

Adelhelm Dietzel berichtet aus der Geschichte der Luftfahrt



(18)

Noch den ersten kühnen Rekordflügen war es offensichtlich, daß die Flugmaschinen mit geeigneten Motoren und unter Berücksichtigung bestimmter Formen auf immer größere Leistungen gebracht werden können. Eine Entwicklung, die ja bis heute keineswegs abgeschlossen ist. Die Flugzeugindustrie der einzelnen Länder, die durchweg in privaten Händen lag, ging mit Hilfe staatlicher Mittel zur Großproduktion über mit dem Ziel, schnelle Maschinen für militärische Zwecke bereit zu haben. Auch die deutsche National-Flugspende von 1912 wurde zum größten Teil zur Finanzierung der Militärluftfahrt verwendet. Kein Wunder, daß zahlreiche Großunternehmer Morgenluft witterten und nun ausschließlich oder „nebenbei", wie die AEG Berlin oder die Waggonfabrik Gotha, Flugzeuge produzierten. Die französische Firma Deperdussin bringt einen Renn-Eindecker heraus, der in Sperrholzkonstruktion bereits die zukünftige Stromlinienform aufweist. Beim Gordon-Bennet-Rennen im Jahre 1913 erreichte dieser Apparat mit seinem 160-PS-Motor 200 Stundenkilometer. Foto oben: Dieses erste Amphibium (mit Rädern und Schwimmern) der Albatros-Werke gewann 1913 in den Flugwettbewerben am Bodensee und Comer See die ersten Preise. Ausgerüstet war es mit einem 100-PS-Mercedes-6-Zylinder-Motor.

Also eilte er mit seinem Maschinenpistolenkommando in den ihnen vertrauten Treppenhäusern und Gängen des Oberkommandos der Wehrmacht weiter. Es sei vorweggesagt, daß Skorzeny mit der ihm auf den Leib geschriebenen Brachialgewalt im Berliner Oberkommando der Wehrmacht jede, auch die geringste Opposition gegen „seinen Führer" brach.

Der Putsch mußte zusammenbrechen. Die Verschwörer verfügten über keine nennenswerten Kontakte zu der Masse des deutschen Volkes. Sie waren sich über die Politik nach dem Tode Hitlers zutiefst uneinig. Und sie waren außerdem mit Himmlers Spitzeln durchsetzt.

Die Doppelrolle des Konsistorialrates

Dabei kam es allerdings zu einem bisher in der Öffentlichkeit überhaupt nicht beachteten, doch außerordentlich beachtenswerten Ereignis.

Es gibt nämlich einen überlebenden Augenzeugen dieser Vorgänge, der sie im folgenden Sinn zu Papier brachte:

„Wir waren auf diese Weise von den im Oberkommando bereitliegenden Waffen plötzlich getrennt und lediglich auf unsere Pistolen und Taschenmunition angewiesen. Es zeigte sich sofort, daß wir verloren waren. General Olbrich und sein Stab begaben sich zu Generaloberst Beck, wurden aber unterwegs überwältigt, entwaffnet und von der inzwischen in Massen anrückenden SS in den Hof des Oberkommandos geführt. Währenddessen fielen erneut Schüsse; ich hörte, daß sich Beck und Wagner erschossen hätten. Schließlich waren wir noch acht bis zehn Mann, die im Dienstzimmer Stauffenbergs zusammengedrängt waren und sich nicht ergeben hatten. Darunter waren meine Freunde Graf York von Wartenburg, Graf von der Schulenburg, Graf Schwerin-Schwanenfeld, Graf Berthold Stauffenberg – der Bruder Klaus Stauffenbergs –, außerdem der Oberstleutnant im Generalstab Bernadis und einige andere, mir kaum bekannte. Zusammen mit Schwerin und York verbrannte ich die letzten uns erreichbaren Operationspläne; dann versuchten wir die Absperrung am Flurende zu durchbrechen und die Freiheit zu gewinnen.

Bei diesem Versuch wurde ich nun festgenommen, als Mitverschworener identifiziert und von einem der abgefallenen Offiziere einem Exekutionskommando übergeben. Während ich abgeführt wurde, hatten die Erschießungen im Hof des Oberkommandos bereits begonnen. Aber noch ehe ich den Hof erreicht hatte, wurde das Kommando von der aus dem Hof in das Haus eindringenden SS und Geheimen Staatspolizei angehalten und ich nach einigem Hin und Her – da ich Zivil trug – von ihr übernommen und in das Dienstzimmer Stauffenbergs zu einem kurzen Verhör zurückgebracht. Das Ergebnis war, daß ich nicht zur Erschießung abgeführt, sondern mit Bernadis und den Grafen Stauffenberg, York, Schwerin und Schulenburg gefesselt in die Prinz-Albrecht-Straße (Reichssicherheitshauptamt) gebracht wurde."*

Wernher von Braun
P. O. Box 6822
Huntsville, Ala.
21. Juli 1961

Sehr geehrter Herr Mader,

SS-Obersturmbannfuehrer Otto Skorzeny habe ich nie kennengelernt, doch weiss ich, dass er mit Angehoerigen der Luftwaffen-Erprobungsstelle Peenemuende West in Verbindung gestanden und einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der bemannten V 1 ausgeuebt hat, deren Flugerprobung in Laerz bei Rechlin stattfand.

Ihr

Wernher von Braun

Man wirkte beim Bau hitlerischer Mordwerkzeuge eng zusammen, will sich aber nicht gesehen haben. Eine Hand wäscht die andere.

Der dies schrieb, heißt Gerstenmaier, Dr. theol. Karl Albrecht Eugen Gerstenmaier.

* „Der 20. Juli 1944 – Beiträge zur Geschichte der deutschen Widerstandsbewegung", Schriften des Südkuriers Nr. 1, Konstanz (ohne Jahresangabe, vermutlich 1946).

Er fiel am 20. Juli 1944 als angeblicher Verschwörer in Skorzenys Hände. Und er fungiert heute nach dem diplomatischen Protokoll als Bundestagspräsident, als zweitbedeutendster Mann im Bonner Separatstaat.

Das Kuriosum besteht nun nicht nur darin, daß Gerstenmaier von dem SD-Häuptling Skorzeny festgenommen wurde, sondern daß Skorzeny in den folgenden Tagen sein Scherflein dazu beitrug, Gerstenmaier unter allen Umständen am Leben zu erhalten. Das zuzugeben, wird sich Gerstenmaier natürlich hüten. Denn nur zwei Menschen, die von sich behaupten, zu den Hitler-Gegnern zu zählen und die am Tage des Attentats auf Hitler im Berliner Oberkommando der Wehrmacht in die Hände der SS fielen, haben das Kriegsende überdauert.

Der eine ist Dr. Hans Bernd Gisevius. Von ihm steht fest, daß er im Sold des militärischen Geheimdienstes von Admiral Canaris stand, später als Spitzel dem Sicherheitsdienst Himmlers diente und sich gleichzeitig dem amerikanischen Spionagedienst verdingte.

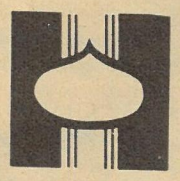
Und der zweite, Eugen Gerstenmaier, konstatiert selbst zu dem, was ihm nach der Inhaftierung durch Skorzeny widerfuhr:

„Statt am Morgen des 21. Juli – wie angekündigt und erwartet – gehängt zu werden, wurde ich zum Verhör vor einen großen Kreis von SS- und Gestapoleuten gestellt ... Trotz vielen, durch Tage und Nächte hindurchgehenden Verhören, wurde ich zuerst aus der Reihe der am 8. August gehängten Mitverschwörer herausgenommen und am 27. September von der Gestapo dem Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof übergeben.

Am 8. Januar 1945 wurde mir um 7 Uhr abends eine 28seitige Anklageschrift samt Vorladung vor den Ersten Senat des Volksgerichtshofs übergeben. Am 9. Januar hatte ich um 8 Uhr früh zusammen mit sieben anderen vor dem Volksgerichtshof unter dem Vorsitz von Freisler zu erscheinen ...

Fortsetzung Seite 16

Wohl bekomm's mit Vita



Auch bei kleinen häuslichen Festlichkeiten sind anregende Appetitshappen hoch geschätzt.
Mit VITA lassen sich solche Leckerbissen schnell bereiten.
VITA ist salzlos, vitaminreich und wird durch die vorteilhafte Zusammensetzung von Pflanzenfetten mit günstigem Schmelzpunkt vom Organismus besonders freundlich aufgenommen.

Hier ein einfach zu bereitender pikanter Quarkaufstrich:
Einen Teil VITA schlagen – bei kleineren Mengen mit der Gabel – und mit etwa der gleichen Menge Quark vermischen. Nach Belieben mit Kräutern würzen.
Das schmeckt auch Ihren Gästen!

WERTVOLL WEIL AUS PFLANZENÖL

Jung, lebensfroh und beschwingt...

sind die Kurzhaarfrisuren unserer Zeit. Sie passen zu hämmernden Rhythmen moderner Musik, schnellen, sportlichen Fahrzeugen und lustig wippenden Petticoats — und sie sind praktisch.

Westalan-Shampoon pflegt die moderne Frisur. Duftige Frische, hauchzarte Parfümierung und wundervolle Weichheit des Haars sind der Erfolg der Westalan-Haarwäsche, sind wirksame Haarerholung!

Schönheit, Sauberkeit und Frische durch Westalan-Shampoon!

WESTALAN
Shampoon

Apotheker Dr. Hugo Wolf oHG
Chem.-pharm. Fabrik, Waltershausen

...und Ihre Meinung?

Eine eindrucksvolle Warnung

„Zeit im Bild" unternimmt mit ihrem Dokumentarbericht „Jagd nach dem Narbengesicht" das gleiche, was wir in der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald täglich vor unseren Besuchern tun: Die Enthüllung der Verbrechen der deutschen Imperialisten und ihrer SS-Handlanger. Skorzeny und seine Kumpane leben. Leute ihres Schlages sind heute in Bonn tonangebend, sie sitzen in Amt und Würden oder erhalten hohe Staatspensionen. Der Bericht vermittelt den Lesern darum zugleich eine eindrucksvolle Warnung vor dem gefährlichen Treiben der heutigen Bonner Revanchisten, die genau nach dem Muster Skorzenys Kopfjägerei, Menschenhandel, Putsche und Pogrome gegen friedliebende Menschen vorbereiten und organisieren. Der 13. August 1961 war der erste Schlag gegen sie. Der Abschluß eines Friedensvertrages wird der zweite noch wirkungsvollere Schlag gegen diese Volksverderber sein.

Eisermann, Direktor der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald

Richtige Schlußfolgerungen ziehen

Der von Ihnen in Fortsetzungen veröffentlichte Dokumentarbericht „Die Jagd nach dem Narbengesicht" findet meine besondere Aufmerksamkeit. Mit welchen teuflischen und verwerflichen Mitteln die verflossenen Nazis bestrebt waren, ihre Herrschaftsansprüche in die Tat umzusetzen, wird von J. Mader eindrucksvoll nachgewiesen. Für die jüngere Generation, die den Faschismus nur vom Hörensagen kennt, ist der Dokumentarbericht recht lehrreich, und sie sollte daraus die richtigen Schlußfolgerungen ziehen.

Rudolf Rieseberg, Leipzig O 5

Der Bericht über Otto Skorzeny: „Jagd nach dem Narbengesicht" ist recht instruktiv. Nur gefällt mir nicht, daß über den Tod des österreichischen Bundeskanzlers Dollfuß zu lesen ist: „Die SS hatte ihn gerichtet." Gerichtet? Gerichtet, das heißt, zu Recht gehängt, wurde in Nürnberg ein Teil der Kriegsverbrecher. Aber Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Erzberger, Rathenau und auch Dollfuß wurden in gemeiner Weise gemeuchelt oder ermordet.

Fritz Müller, Dresden A 19

Tabellenbücher des Wissens

Ich bin jetzt knapp zwei Jahre in der Praxis tätig und mußte feststellen, daß ich aus dem „gepaukten" Wissen nur sehr wenig Nutzen ziehen kann. Arbeitet man an einem bestimmten Problem, dann greift man sowieso zur Fachliteratur. Man muß natürlich wissen, wo das Gesuchte steht und auch, wie es anzuwenden ist. Aber dies weitestgehend zu erleichtern, dürfte keine großen Schwierigkeiten bereiten. Zu begrüßen ist auf jeden Fall die Schaffung von „Tabellenbüchern des Wissens". Wäre nur noch zu wünschen, daß sich recht bald Wissenschaftler und Pädagogen dieser wirklich guten Sache widmen. Vielleicht habe auch ich noch einmal die Gelegenheit, mir die Antwort auf eine Spezialfrage über elektronische Speicherautomaten aus einer staatlichen Dokumentationszentrale übermitteln zu lassen. Unmöglich finde ich diesen Gedanken auf keinen Fall.

Heinz Nahrendorf, Zwönitz

Eine geeignete Basis

Zum Beitrag des Professors von Ardenne meine Meinung: Das dürfte die Basis sein, auf der sich die Forderung nach größerer schöpferischer Betätigung verwirklichen läßt. Mehr Raum für die Entfaltung des selbständigen Denkens. Natürlich sollte und kann auf die Entwicklung und Schulung des Gedächtnisses besonders in den Unterstufen nicht verzichtet werden, gilt es doch, die Aufnahme eines notwendigen maximalen und universellen Elementarwesens vorzubereiten.

Hainer Plaul, Lommatzsch

Zu Siechtum und Tod verurteilt

Als Frau und Mutter habe ich mit Interesse den Beitrag „Einen Blumenstrauß für die Kämpfer gegen die Kinderlähmung" gelesen. Es ist empörend, daß die Schluckimpfung nach Sabin-Tschumakow, die sich in der DDR und in anderen Ländern so gut bewährt hat, in Westdeutschland nicht durchgeführt wird. Die Adenauer-Regierung charakterisiert sich selbst als unmenschlich, wenn sie die von unserer Regierung angebotene Lieferung des Schluckimpfstoffes aus politischen Gründen ablehnt und damit Hunderte westdeutscher Kinder zu Siechtum und Tod verurteilt.

Gerda Baumert, Dresden

Große Achtung vor Kosmonauten

Ich habe Ihre Ausgabe mit dem Bericht „Signale aus dem Weltall" mit Interesse verfolgt. Ich habe eine große Achtung vor den Kosmonauten und davor, wie hart sie sich darauf vorbereiten. Mir ist durch Ihren Beitrag so recht klar geworden, was wohl dazu gehört, sich in die Rakete zu setzen, die sich ins All erhebt. Wieviel Kraft, Nerven, Mut und Opferbereitschaft sind wohl notwendig, um zu solchem Ruhm zu gelangen, wie Gagarin und Titow?

Oskar Herold, Bad Blankenburg

Reicht diese Würdigung?

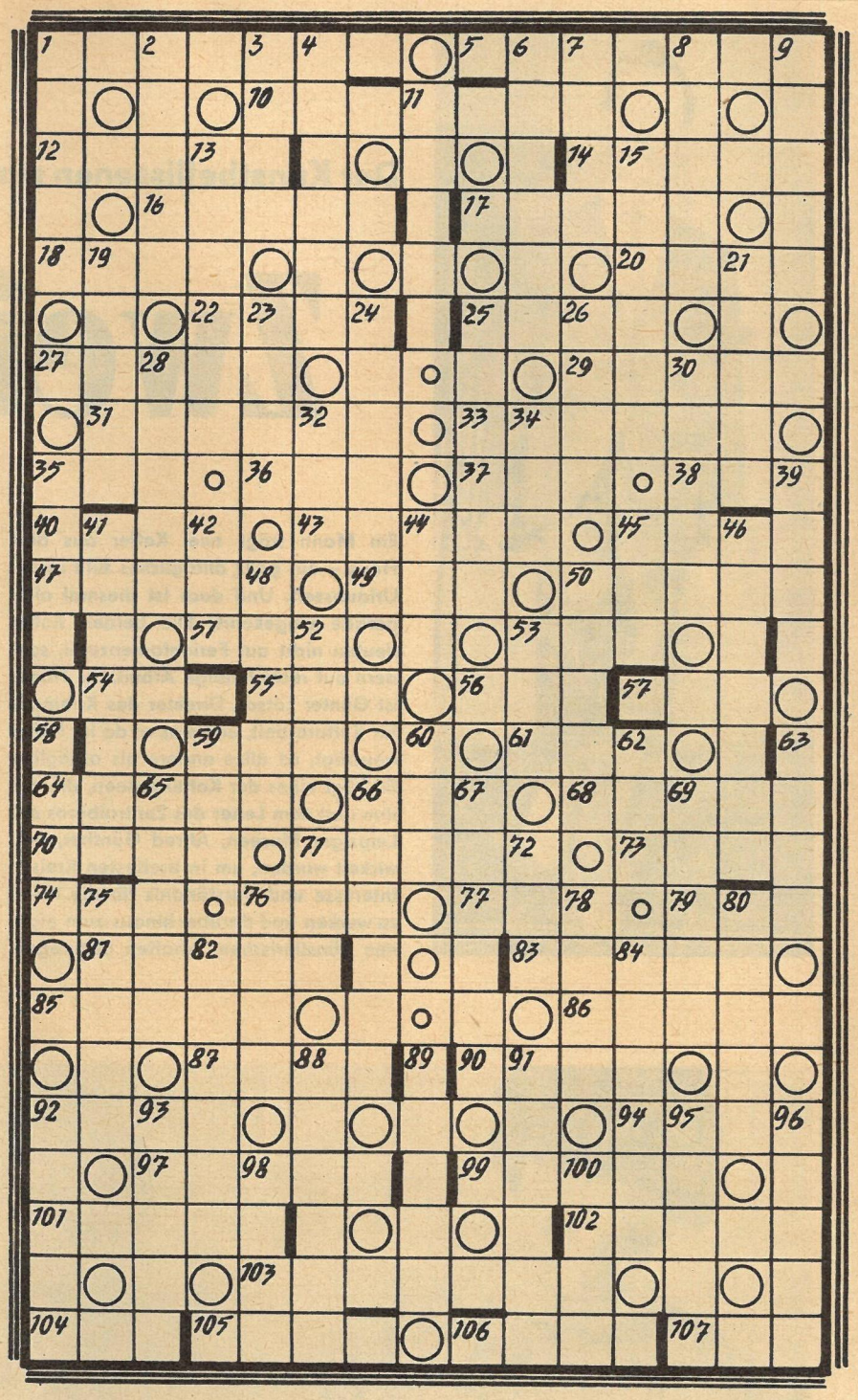
In Ihrem Beitrag „Ein Blumenstrauß für VP-Oberleutnant Wahl" zeigen Sie, wie furchtbar der Krieg noch Jahrzehnte nach seiner Beendigung durch Blindgänger usw. das Leben der Menschen bedroht. Und wir, die „Ahnungslosen", werden vor diesen schrecklichen Überresten des Krieges durch den selbstlosen Einsatz der Männer der Munitionsbergungstrupps bewahrt. Es war daher sehr gut, endlich einmal auf diese Männer hinzuweisen. Aber kann man diesen zwölfjährigen Einsatz nur mit den angeführten Auszeichnungen wirklich würdigen? Besteht nicht ein Unterschied zwischen Leistungen in der Produktion und hervorragenden Leistungen unter Lebensgefahr? Wer mit dem Tod als „Beimann" arbeitet, um diesem Tod das Handwerk zu legen, ist nach meiner Meinung ein Held!

Kurt Werner, Magdeburg

Gut gemacht!

Mit Interesse habe ich Ihren Bericht von den zweiten Weltmeisterschaften der Wildwassersportler gelesen. Die Sportler aus den USA haben den weiten Weg über den Atlantik nicht gescheut, obwohl sie nie eine Chance hatten, in die Phalanx der DDR- und ČSSR-Kanuten einzudringen. Unsere westdeutschen Sportkameraden hingegen, die sich intensiv auf dieses Treffen vorbereitet hatten und sich einige Titelhoffnungen ausgerechnet hatten, mußten zu Hause bleiben. Sie durften nicht nach Dresden, weil es Adenauer und der Vorsitzende des westdeutschen Kanuverbandes, Dr. Eckert, untersagten. Doch die westdeutschen Kanuten haben kurzen Prozeß gemacht und den verständigungsfeindlichen Dr. Eckert davongejagt. Gut habt ihr das gemacht, liebe westdeutsche Sportfreunde, doch denkt daran, daß die Hauptverantwortlichen gerade jetzt wieder alles unternehmen, um den Sportverkehr zwischen beiden deutschen Staaten völlig zu erwürgen.

Bruno Kroupa, Erfurt



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Hieb- und Stichwaffe, 5. Erdteil, 10. starre Lehrmeinung, 12. österreichischer Dichter (1875—1926), 14. Abweichung, 16. Zeitabschnitt, 17. Glücksspiel, 18. Fluß in Frankreich, 20. Gewebeart, 22. Insektenlarve, 25. Edelgas, 27. Gespinsthülse, 29. Verwirrung, Schrecken, 31. europäische Hauptstadt, 33. sportliche Geschicklichkeitsprüfung, 35. Adler (dichterisch), 36. griechischer Buchstabe, 37. Nebenfluß des Don, 38. Getränk, 40. Stadt in Ostfriesland, 43. Hausvorbau, 45. Verbrechen, 47. Schmutz, 49. Tonart, 50. Kürbisgewächs, 51. Hinweis, Tip, 53. Autor des Romans „Die Geheimnisse von Paris", 54. Wacholderbranntwein, 55. arabisches Segelschiff, 56. Sportgerät, 57. Reinigungsmittel, 59. gallertartige Masse, 61. Klassenorganisation (Kurzwort), 64. chemisches Element, 66. Sammlung von Aussprüchen, 68. nordische Schicksalsgöttin, 70. Dramengestalt bei Shakespeare, 71. Organisationsform des Handwerks im Feudalismus, 73. Untiefe, 74. Kennzeichen, 76. Göttin der Morgenröte, 77. Farbe, 79. luftförmiger Körper, 81. Fenstervorhang, 83. Erfinder des Dynamits, 85. Stern im Sternbild Schwan, 86. Schmuckstück, 87. Streitmacht, 90. Säugetier, 92. Nebenfluß der Mosel, 94. Papiermaß, 97. Warenschau, 99. chemisches Element, 101. ungebrochenes Grasland, 102. Asiat, 103. Gartenblume, 104. Männername, 105. Mediziner, 106. Sammlung nordischer Dichtungen, 107. belgischer Badeort.

Senkrecht: 1. Impfstoff, 2. Brettspiel, 3. hebräisch: Garten, 4. deutscher Sagenheld, 6. Sinnpflanze, 7. Sohn eines Riesengeschlechts, 8. inselreicher See in Finnland, 9. sagenhafter altbritischer König, 11. Geburtsstadt von Karl Marx, 13. Weltall, 15. Präsident des Weltfriedensrates, 19. Wohlgeschmack, 21. erster Ton der Tonleiter, 23. Stahlplatte zur Blechbearbeitung, 24. französischer Lyriker (1895—1952), 25. ägyptischer Staatsmann, 26. Halbedelstein, 28. asiatische Halbinsel, 30. Rechtsberater, 32. griechische Göttin des Unheils, 34. Menschenaffe, 35. Maifisch, 39. Zuchttier, 41. Stufengestell, 42. Nebenfluß der Maas, 44. Heilverfahren, 45. Straße, französisch, 46. Unionsrepublik der UdSSR, 48. Stadt in Österreich, 50. Wilhelm-Pieck-Stadt, 52. Bodensenke, 53. internationaler Notruf, 58. Stengel, 59. Wurfspieß, 60. Nebenfluß der Donau, 62. Strom in der Sowjetunion, 63. Teil eines Gedichts, 65. Empfangszimmer, 66. Muscheltier, 67. Erdteil, 69. deutscher Komponist (1873—1916), 71. Tierpark, 72. Erdart, 75. Kampfplatz, 76. deutscher Strom, 78. Haushaltgerät, 80. Baumstraße, 82. Erzieher, 84. Strauchfrüchte, 88. Auszug, 89. Warnruf, 91. treuer Kamerad, 92. Holzstäbchen, 93. brasilianischer Schriftsteller, 95. Fluß in Asien, 96. bekannte Berliner Schauspielerin (1865—1927), 98. Augenkrankheit, 100. vertontes Gedicht.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 36

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Madagaskar, 7. Wehr, 10. Ida, 11. Feh, 12. Kleereuter, 14. Gras, 16. Ion, 18. Ems, 19. Toto, 20. Entente, 23. Abend, 24. Samarkand, 27. Kra, 28. Bulgarien, 30. Speer, 31. Darling, 34. Eule, 36. Sam, 37. Mao, 39. Clan, 41. Brautkleid, 43. Not, 44. Air, 45. Akne, 46. Lohnsteuer. — Senkrecht: 1. Maki, 2. Dien, 3. Ade, 4. Garmond, 5. Shukowski, 6. Adele, 7. Weg, 8. Ehrennadel, 9. Rossendorf, 13. Lob, 15. Amt, 17. Star, 21. Kambodscha, 22. Kellermann, 25. Are, 26. Mannequin, 29. Arie, 30. Silikat, 32. Aal, 33. Garbo, 35. Kai, 37. Meru, 38. Oder, 40. Noe, 42. Lie.

Silbenrätsel. 1. Neuseeland, 2. Innsbruck, 3. Chatschaturjan, 4. Honig, 5. Tableau, 6. Spalier, 7. Venedig, 8. Eiffelturm. 9. Roulette, 10. Dreiser, 11. Interpunktion, 12. Rachmaninow, 13. Bolero, 14. Transit, 15. Universität, 16. Narodnaja, 17. Sterilität, 18. Minute, 19. Einnahme, 20. Helsinki, 21. Riesenwelle, 22. Athene, 23. Lollobrigida, 24. Siebenschläfer, 25. Donez, 26. Astronomie. — „Nichts verdirbt uns mehr als das stille Fliehen vor uns selber."

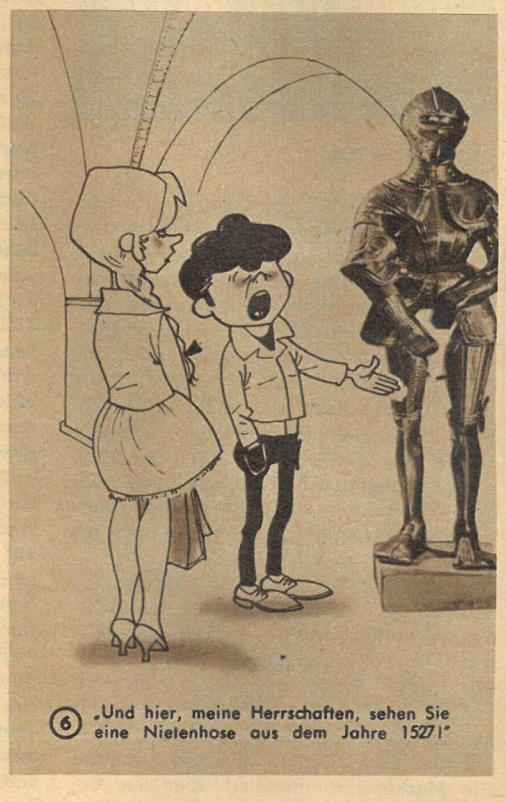
SILBENRÄTSEL

a a al an as at beh bis blu bra cha che chi ce cre de der der der di drid e e e eg en er gar gar ge ge gra han hu i ing ir is jo ka ker ker la lan lan län laub lek lo lu ma ma mann me mer mi mis mont mul nat ne ni ni nie nie no non nu oog on pe rei rhein ri ring rung se si spie stö stroy sum ta ta tech ti tik tis tos tres tro um ur ve vi vreau wer xas zi

Es sind vierunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Maxim Gorki ergeben.

1. französischer Maler und Graphiker (1869—1954), 2. Salatpflanze, 3. Stadt in Mittelsibirien, 4. österreichischer Lustspieldichter, 5. Wickenart, 6. offener Rundtanz, 7. Ballett von Werner Egk, 8. Münzkunde, 9. unliebsame Unterbrechung, 10. Gewürz, 11. Lederart, 12. Flugzeugschuppen, 13. Fluß auf der Pyrenäenhalbinsel, 14. westeuropäischer Staat, 15. englischer Schriftsteller australischer Herkunft („Der Diplomat"), 16. Bildhauer, Nationalpreisträger, 17. Stadt in Schleswig-Holstein, 18. Halbedelstein, 19. Hüftweh, 20. deutscher Mediziner, Nobelpreisträger (1854—1917), 21. Rispengras, 22. Bühnenwerk von Goethe, 23. ostfriesische Insel, 24. staatliche Rechtspflegebehörde, 25. Erholungszeit, 26. westdeutscher Arbeiterführer, 27. Beruf, 28. Schneeleopard, 29. Warenspeicher, 30. venezianischer Maler, 31. Leichtmetall, 32. asiatische Wasserrose, 33. milchige Flüssigkeit, 34. Ungezwungenheit, Nachlässigkeit.

Gleichi Krause



⑥ „Und hier, meine Herrschaften, sehen Sie eine Nietenhose aus dem Jahre 1527!"

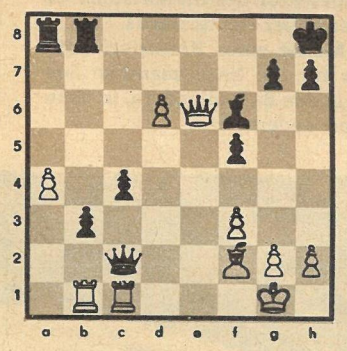
Die schönste Partie

Den ersten Schönheitspreis bei der Europa-Mannschaftsmeisterschaft in Oberhausen erhielt Paul Keres für seine Partie gegen das achtzehnjährige Schachtalent der ČSSR Hort. Eine unvergeßliche Partie, bei der es kein Schönheitsfehler ist, wenn Hort beim richtigen Abgabezug Remis halten konnte.

Spanisch

Weiß: Hort — Schwarz: Keres

1. e5 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lb5 a6 4. La4 d6 5. d4 b5 6. Lb3 Sd4: 7. Sd4: ed4: 8. Ld5 (Natürlich nicht 8. Dd4:?? c5 mit Figurenverlust.) 8. . . . Tb8 9. Lc6† Ld7 10. Ld7:† Dd7: 11. Dd4: Sf6 12. 0-0 Le7 13. Sc3 0-0 14. a4 Tfe8 15. Dd3 b4 16. Sd5 a5 17. b3 (Kleiner Positionsfehler.) 17. . . . Sd5: 18. ed5: Lf6 19. Tb1 c5 20. Lf4 Le5 21. Le3 Tbc8 (Droht c4.) 22. Dc4 Df5 23. Db5 Dc2: (Später wird Hort das Opfer seines Spiels auf Gewinn.) 24. Da5: f5 25. f3 Lb2! 26. Da6 Db3: 27. Lf2 c4 28. Db7 Tb8 29. Da7 Ta8 30. Db7 Tfb8 31. Dd7 Dc2 32. Dd6: b3 33. De6† Kh8 34. d6 Lf6 35. Tfc1



35. . . . Dc1:†!! (Da fiel Hort vor Überraschung beinahe vom Stuhl.) 36. Tc1: b2 37. Tb1 c3 (Zunächst besitzt Keres Turm plus zwei gefährliche Freibauern für die Dame, aber es kommt noch schöner, weil Hort im Freibauern d6 ebenfalls einen starken Trumpf in der Hand hat.) 38. De2 Ta4: 39. d7 h6 40. De8† Kh7 41. d8D (Kann man es Hort verübeln, daß er die einzige Rettung 41. Db8: Ta1 42. Tf1! c2 43. Db2: mit Remisschluß nicht fand? Nun ist Weiß in allen Varianten verloren, da er keine Zeit zu h2—h4 findet.) 41. . . Td8: 42. Da4: Td2! (Eine seltene Stellung. Zwei Bauern stärker als die Dame.) 43. Tb2: cb2: 44. Db3 Td8 45. Dc2 Tb8 46. Db1 g6 47. g4 Ta8 48. Kg2 Ta1 49. Dc2 b1D 50. Dc7† Lg7 51. Ld4 Df1† 52. Kg3 f4† 53. Kf4: Dc1† und Weiß gab auf. Ein Paradestück von Keres!

Gesund werden
Gesund bleiben

„Friedrichshaller Bitterwasser"

Seit 1846 im Dienste der Gesundheit

Entschlackt den Körper und beseitigt die Darmträgheit, wirkt mild, ohne zu gewöhnen

Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Reformgeschäften

Wolcrylon kennt keine Wasserscheu

Der Wolcrylon-Spültip:

Spülen Sie Wolcrylon-Stricksachen mit Sorgfalt! Waschmittelreste sind für jede Textilfaser eine unangenehme Sache, und Wolcrylon macht in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Nach der handwarmen Wäsche wird Wolcrylon deshalb erst lauwarm und dann mehrmals kalt gespült. Achten Sie bitte darauf, daß das Wasser nach dem Spülen klar bleibt – dann ist alles in Ordnung!

Jagd nach dem Narbengesicht

Fortsetzung von Seite 13

Ich spielte durch alle Fährnisse der dreitägigen Verhandlung meine Rolle weiter: ein wilder Kampf auf intellektueller Ebene mit Freisler. Der Oberreichsanwalt beantragte Todesstrafe – die Urteilsverkündung wurde um 24 Stunden ausgesetzt, dann kam das Urteil: Sieben Jahre Zuchthaus und sieben Jahre Ehrverlust. Trotz allem ist mir das Urteil nicht erklärlich. Viele weit weniger belastete Freunde waren und wurden in den Tod geschickt – von demselben Freisler. Ich blieb nach der Verurteilung Gefangener des Oberreichsanwalts, und als solcher wurde ich im Gefängnis in Tegel behalten . . .*

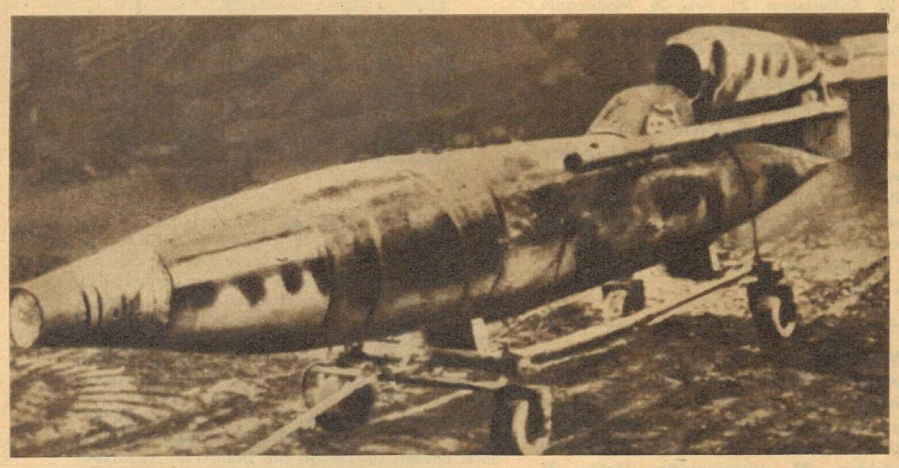
Und dann lobt Gerstenmaier wörtlich: „Ich habe im Gestapo-Gefängnis wie im Zuchthaus nicht nur gerechte, sondern auch hilfreiche Wächter gefunden."**

Für diese Sonderbehandlung Gerstenmaiers sorgte der Sicherheitsdienst in persona Skorzeny. Das Narbengesicht besaß drei Tage lang in der Bendlerstraße alle Machtvollkommenheit über das Ersatzheer und das Personal der Berliner Oberkommando-der-Wehrmacht-Filiale.

Skorzeny ermittelte fieberhaft jeden, der den „Walküre"-Befehlen auch nur zustimmte, selbst wenn er sie überhaupt nicht durchführte. Er lieferte der Gestapo reihenweise Hitler-Gegner ans Messer. Er sorgte dafür, daß lieber ein nicht ganz überführter Hitler-Gegner mehr zerschunden an den Fleischerhaken aufgehängt wurde als einer zuwenig. Gerade Gerstenmaier klammerte er aus. Mit gutem Grund.

Dieser Gerstenmaier zählte zu seiner SD-Agentenschar. Seit 1938 wurde Gerstenmaier im OKW – Amt „Abwehr/Ausland" als V-Mann, also „Vertrauensmann" karteimäßig geführt. Seit 1939 unterstand Gerstenmaier dem Sektor „Abwehr II", dem Sabotagesektor des militärischen Geheimdienstes Hitler-Deutschlands.

Unter der Maske eines Konsistorialrates erledigte er für die Nazis manchen Sonderauftrag, in den Balkanländern, in Skandinavien und andernorts.



Bemannte Massenvernichtungsmittel, Gipfel des Verbrechertums. So sahen Skorzenys „fliegende Särge" aus, mit denen er Menschen umbrachte, fremde Völker bedrohte und das eigene Volk arg bluffte.

Gerade dieser Sektor samt seiner Agentenarmee war ja bekanntlich seit März 1944 Skorzenys Terroristenzentrale im Reichssicherheitshauptamt eingegliedert worden. Skorzeny hielt seine schützende Hand über einen seiner Edelagenten.

Der aber versuchte in den Nachkriegsjahren seinen Dank nach dem Motto: „Eine schmutzige Hand wäscht die andere" auf besondere Weise abzustatten.

Als Kidnapper in Budapest

Im September 1944 verfügte Hitler-Deutschland nur noch über einen Vasallenstaat.

Nachdem die auf Hitlers Seite kämpfenden rumänischen Divisionen im Raume von Kischinjow-Jassy von der Roten Armee aufgerieben waren, erklärte Rumänien in der letzten Augustdekade Hitler-Deutschland den Krieg.

Anfang September trennte sich Bulgarien von den Hitler-Pakten.

Nur wenige Tage später bat Finnland um Waffenstillstand.

Nur die ungarische Horthy-Regierung beharrte auf den Bündnispflichten gegenüber den Nazis.

Die Front näherte sich den ungarischen Landesgrenzen. Der Mißmut der Ungarn stieg von Tag zu Tag, um so mehr, als doch die I. Ungarische Armee für fremde Ziele am Don verblutet war. Überall im Land flammte der Widerstand gegen den Arbeitermörder und Diktator Ungarns, Miklos Horthy von Nagybánya, auf. Das ungarische Volk konnte ihm nicht vergessen, daß er im März die deutschen Besatzer ins Land gerufen hatte.

SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann machte schon den sechsten Monat Jagd auf die Juden, die sich noch in diesem letzten mitteleuropäischen Reservat befanden.

Der SS-Geheimdienst und auch Hitlers Bevollmächtigter in Ungarn, SS-Brigadeführer Edmund Veesenmayer (SS-Nummer 202 122)*, befürchteten, daß Horthy unter dem Druck der Ereignisse dem rumänischen Beispiel folge und von Hitlers Seite weiche.

Zwar sorgte dieser volksfeindliche Horthy einst dafür, daß Ungarn sich am Überfall auf Jugoslawien und auf die Sowjetunion beteiligte. Es ging ihm jetzt auch keinesfalls um das ungarische Volk, das er jahrzehntelang tyrannisierte. Es ging ihm vielmehr darum, die erbliche Reichsverweserschaft zu retten, die er kraft seines Amtes speziell für seine Sippe durchgesetzt hatte.

Mit seinem Wissen suchten verschiedene ungarische Feudalherren und Militärs über neutrale Staaten Kontakt zu den Amerikanern und Engländern, zu dem Führer der jugoslawischen Partisanen, Marschall Tito, und zu anderen Staaten der Anti-Hitler-Koalition.

Doch der SS-Geheimdienst, der als Besatzerorgan in den letzten sechs Monaten sein Agentennetz in Ungarn riesig aufblähte, kontrollierte mit Doppelagenten all diese Kontakte.

Hitler bestellte abermals Skorzeny in sein Hauptquartier. Hinter gepolsterten Türen verhandelte der Anstreicher aus Braunau mit Himmler und Ribbentrop, Keitel, Jodl und dem approbierten Menschenjäger.

Ribbentrop erbat das Wort. Er blätterte in den Ungarn-Geheimberichten seines SS-Brigadeführers Veesenmayer und las daraus vor: „Der Schlüsselpunkt für die defätistische Einstellung der maßgeblichen Kreise in Ungarn und die weitgehende Sabotage des gemeinsamen Kriegszieles ist vorwiegend im Judentum Ungarns zu suchen. Zahlenmäßig beträgt der Anteil der Juden an der ungarischen Bevölkerung nahezu zehn Prozent, für Budapest jedoch 35 Prozent."**

* a. a. O., Seite 7.

** Eugen Gerstenmaier, „Hilfe für Deutschland", Frankfurt (Main) 1946.

* Veesenmayer wurde 1948 wegen seiner Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Mitgliedschaft zu verbrecherischen Organisationen in Nürnberg zu zwanzig Jahren Kerker verurteilt, bereits drei Jahre darauf aus dem Zuchthaus Landsberg entlassen und lebt heute als wohlsituierter Konzernvertreter in Darmstadt, Rosenhöhweg 25.

** „Geheime Reichssache – Bericht über Ungarn", im Staatsarchiv Nürnberg unter NG – 2192.

Fortsetzung folgt

Der Kunstbeflissenen sind

Zwei

Ein Mann trägt zwei Koffer aus dem Haus – ein ganz alltägliches Bild in der Urlaubszeit. Und doch ist diesmal alles gerade umgekehrt: Die beiden Koffer deuten nicht auf Ferienfaulenzerei, sondern auf recht fleißige Arbeit, ihr Träger ist Günter Latsch, Direktor des Kabinetts für Kulturarbeit, und was er da im Koffer wegträgt, ist alles andere als alltäglich. Er trägt eines der Koffermuseen, die von ihm und dem Leiter des Zentralbüros der Leipziger Museen, Alfred Günther, entwickelt wurden, um in breitesten Kreisen Interesse und Verständnis für die Kunst zu wecken und darüber hinaus zum eigenen künstlerischen Schaffen anzuregen.

Eigentlich ganz einfach: Man nehme zwei mittlere Koffer, packe dahinein sechzehn Reproduktionen von für bestimmte Epochen typischen Gemälden, füge vorsorglicherweise Nägel, Hammer und Zange bei und eine exakte Beschreibung, und dann kann die Reise in die verschiedensten Häuser losgehen. Dabei ist das nur eine der Ideen des Kabinetts für Kulturarbeit. Besonders in der Vorbereitung der Wahlen haben die Leipziger Freunde mit Lichtbildreihen, Kurzfilmen und Tonbändern Wege beschritten, die ähnlichen Institutionen nur zum Vorbild dienen können.

viele, aktive und solche, denen noch einiges zum besseren Verständnis fehlt. In Leipzig hilft man ihnen durch

große Koffer voll Ideen

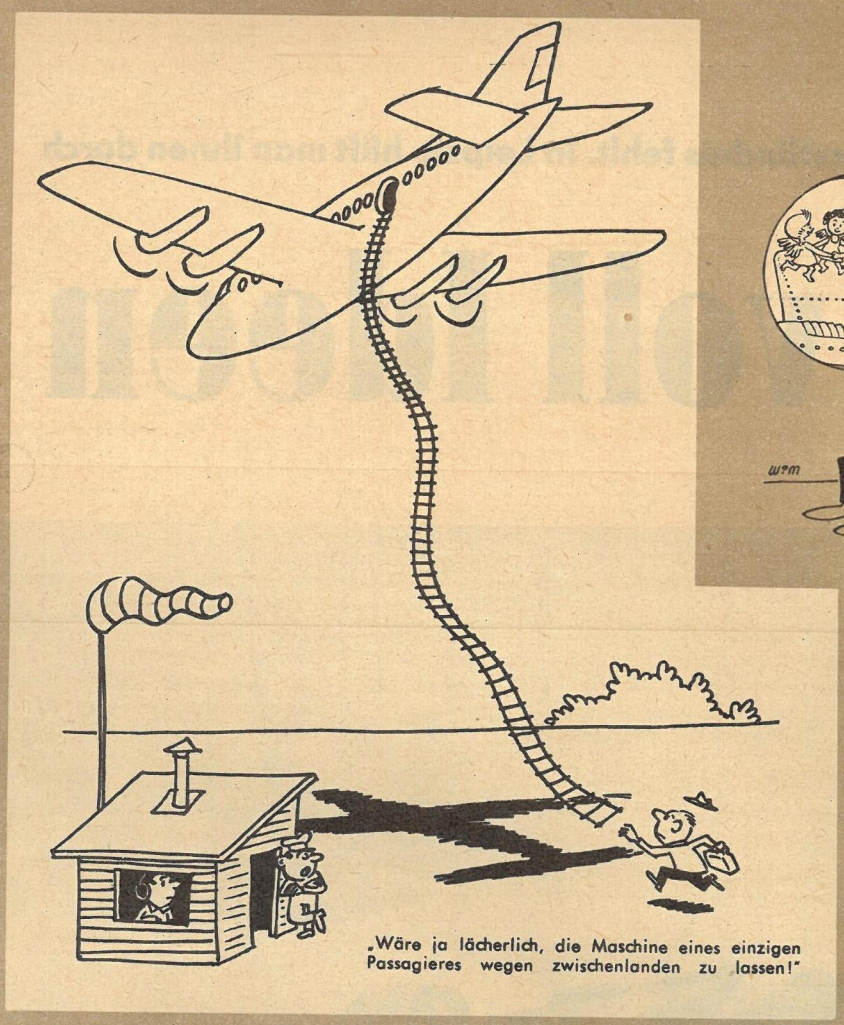
Die Kunst kommt ins Haus, und keiner kann so ohne weiteres daran vorbei. In der Gießerstraße 66 hat das Ehepaar Ettlich die Betreuung des Koffermuseums übernommen (oben) und freut sich über die Aufgeschlossenheit der Hausbewohner, nachdem die erste Überraschung überwunden war. Nach acht Tagen werden die Koffer weitergegeben; ihren Einsatz organisiert ein im Wohnbezirk ansässiger Mal- und Zeichenzirkel. In der gleichen Art sollten außer der Malerei auch noch andere Gebiete der Kunst vor allem der Landbevölkerung zugänglich gemacht werden.

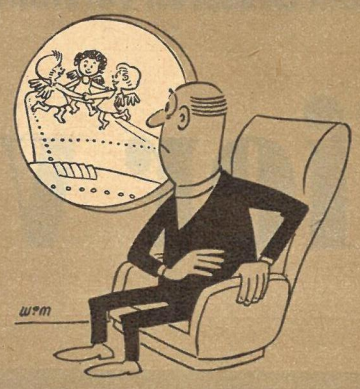
Fotos Ilop / Text Becker

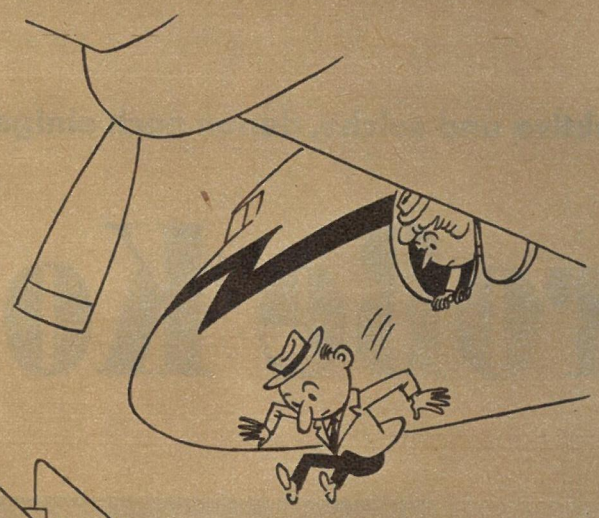
Der Fachmann spricht (oben: Herr Günther, Leiter des Zentralbüros der Leipziger Museen), und seinen Erläuterungen zur Entwicklung der Malerei gilt die gespannte Aufmerksamkeit. Mancher wird bei der jeder Ausstellung folgenden Hausversammlung zum ersten Mal von der richtigen Methode der Bildbetrachtung hören, und die sich zwangsläufig ergebende Diskussion „Kunst oder Kitsch" ist ebenso notwendig wie fruchtbar. So entwickelt sich aus den zwei unscheinbaren Koffern eine Fülle von Anregungen und Diskussionen, die Klarheit über wichtige Probleme des gesellschaftlichen Lebens schaffen.

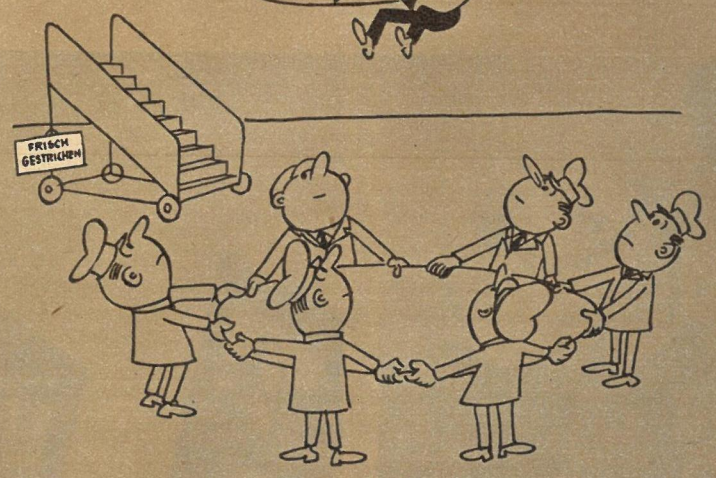
WILLY MOESE

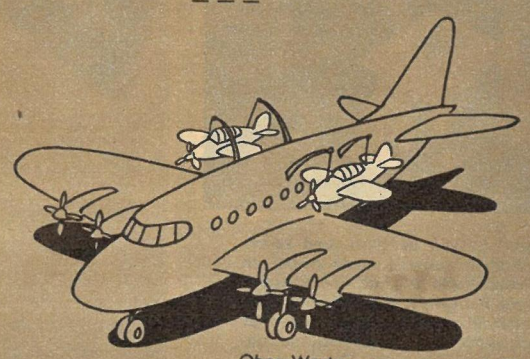
Leute mit Flügeln

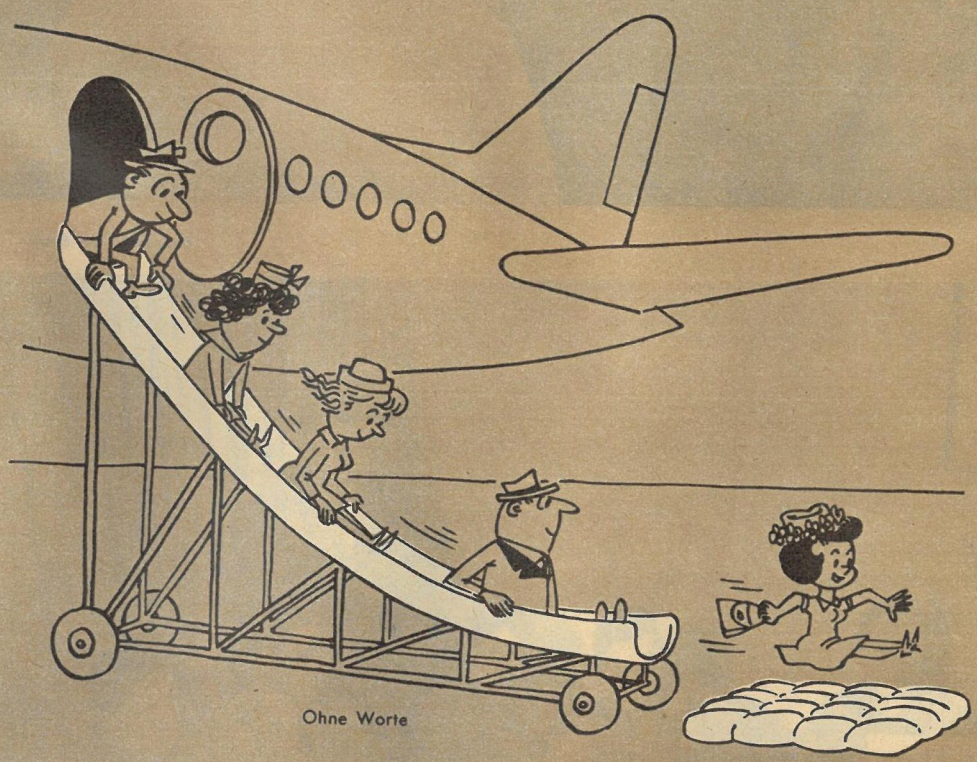

„Wäre ja lächerlich, die Maschine eines einzigen Passagieres wegen zwischenlanden zu lassen!"

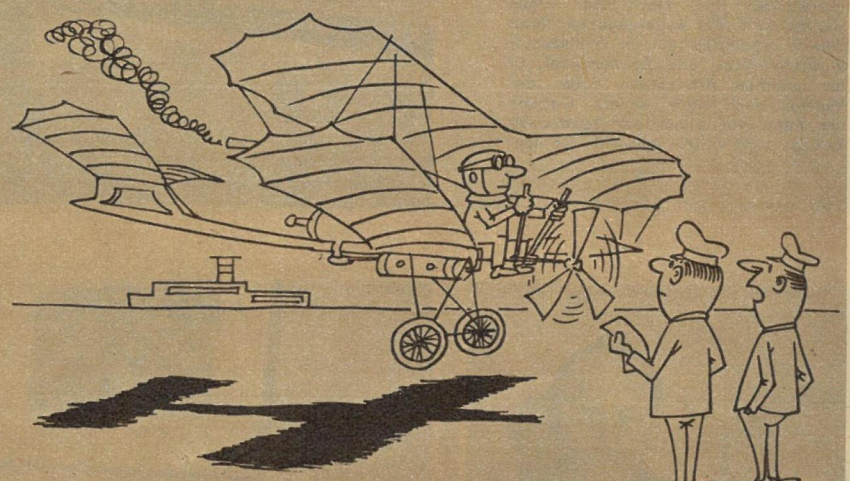




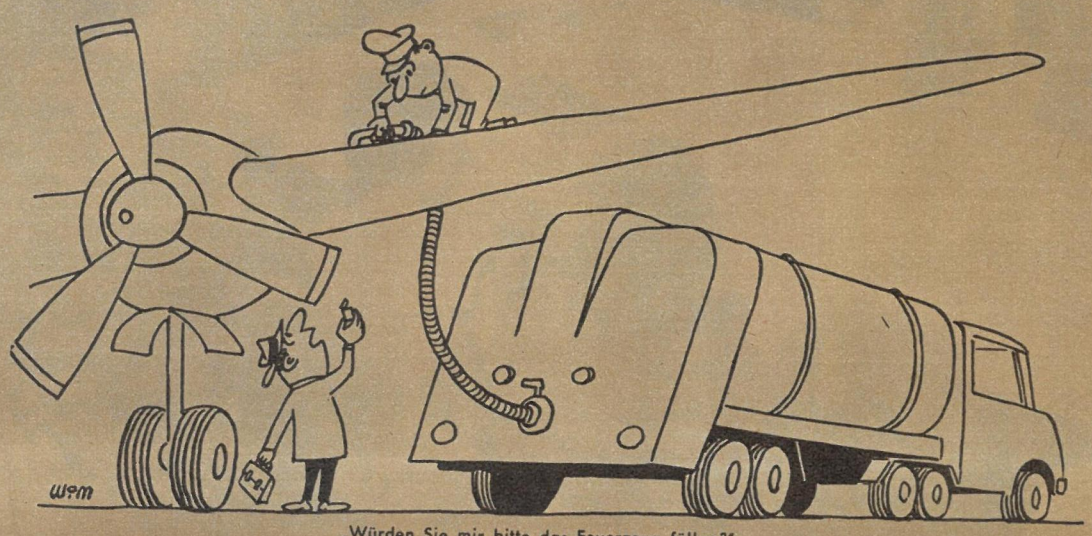



Ohne Worte


Ohne Worte


„Keine Ahnung. Es muß sich um eine Sondermaschine handeln . . .!"

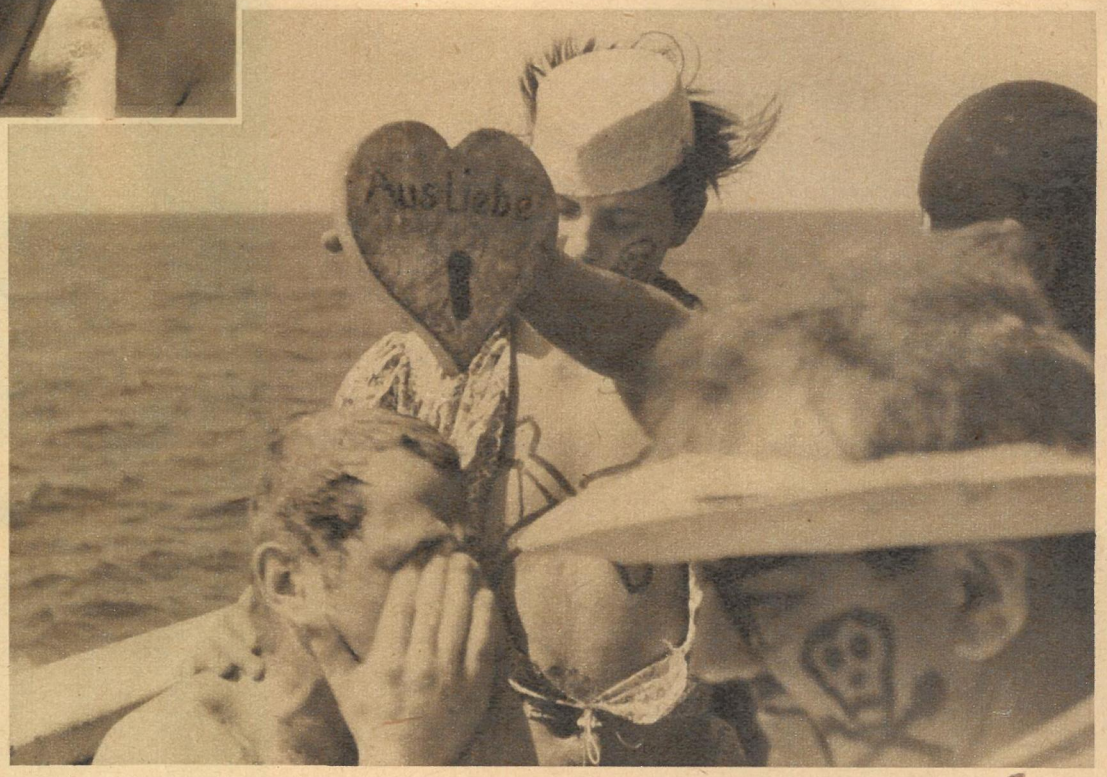
„Nein, warten Sie. Ich nehme doch lieber eine Flugkarte!"


„Würden Sie mir bitte das Feuerzeug füllen?"

Äquator-Taufe

Exklusiv für „ZB" von Täufling Dr. med. Heinz Langer, ehemaliger Schiffsarzt der MS „Freundschaft" auf dem Wege nach Rio

Dieser Bericht will genauso ernst genommen werden, wie die Tatsache, daß der Äquator 40070 Kilometer lang, etwa zehn Fuß breit und mit Leuchtfarbe gestrichen ist. Ist diese Stelle erreicht, hat jedes Schiff unaufgefordert zu bremsen und Neptun nebst Gefolge an Bord zu nehmen. Meeresgott zu sein, ist heutzutage nicht einfach, weil unsere Handelsflotte ständig wächst und es demzufolge immer Arbeit gibt. Jeder Neue wird getauft, ob er will oder nicht. Der weise Astrologe (oben) hat für jeden einen Zukunftsspruch: „Ob Funker, Bootsmann oder Koch, Haare lassen mußt du doch." Und mit jahrelang geübter Hand schneidet sein Chef persönlich dem Täufling kunstgerecht ein leuchtendes „Kahlkreuz des Südens" über den Scheitel.



Na, na, nur nicht so zimperlich. Schließlich wird man bei keinem Friseur der Welt mit grüner Seife (die bei Stapelläufen von Schiffen als Gleitmittel verwendet wird) eingeschäumt, und Rasiermesser in Herzform gibt es nur am Äquator. Selbstverständlich gibt Neptun jedem ein Autogramm: zärtlich wird der glühende Dreizack in den Achtersteven (deutsch: Po) des Täuflings gedrückt. Wie sollte man sonst die Äquatorheiden von den Getauften unterscheiden. Solchermaßen gekennzeichnet hat der Wackere sich das Recht erworben, mit rotbrauner Soße getüncht zu werden. Der Leibarzt Neptuns behandelt seine Patienten gegen Seekrankheit, aber nur, wenn sie gefesselt sind.

Der hat's überstanden und läßt sich stolz mit dem Meeresgott fotografieren. Ja, und wenn das Rizinusöl nicht im nächsten Moment wirkt, werden sie auch noch die Taufgebühren (25 Flaschen Bier) gemeinsam versenken. So streng sind am Äquator die Bräuche. Wer sich jedoch auch nur irgendeiner feierlichen Handlung entziehen will, wird höflich um einige Kniebeugen im Heringsfaß gebeten und kommt unter zehn Flaschen Sonder g e b i e r nicht heraus. Taufordnung muß auch sein.

Steckt der Täufling erst in diesem bequemen Taufbottich, kann kaum noch etwas passieren. Er hat sich tapfer den Rachen auspinseln lassen, genoß einen Löffel köstlichen Rizinusöles, schluckte die gallebittere Vorspeise zur Taufpille und schließlich auch diese selbst, die hühnereigroß, größtenteils aus den schärfsten Gewürzen zwischen Pazifischem und Indischem Ozean verfertigt, dargereicht wird. Nur derart behandelt, kann man in südlichen Breiten als echter Seemann bestehen.

Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

Es beruhigt, zu wissen, daß unser großes Haus, unser Staat, an dem wir seit nunmehr sechzehn Jahren bauen, auf dem festen Boden des Sozialismus steht und auch die vielen kleinen Häuser, unsere Städte und Gemeinden, auf dem gleichen Grund errichtet sind und nicht nur schöne Fassaden, sondern auch solide Inneneinrichtungen besitzen. Es sind eben vernünftige, vertrauenswürdige und zuverlässige Baumeister, in deren Händen die Leitung und Verwaltung unseres gemeinsamen Werkes liegen. Deshalb zuverlässig und vertrauenswürdig, weil diese Baumeister und Sachwalter des Neuen, die Abgeordneten der Städte und Gemeinden, Angestellte, Handwerker, Bauern, Angehörige der Intelligenz und vor allem Arbeiter sind, so wie Genosse Alfred Wachs, der Bauarbeiter und heutige BGL-Vorsitzende der Bau-Union Dresden, einer ist (Titelbild). Der jetzt Neunundfünfzigjährige hat Erfahrungen genug auf diesem Gebiet. Seit 1955 schon trägt er den Ausweis eines Stadtverordneten in der Tasche und gehört – wie könnte es auch anders sein – der Kommission Bauwesen an. Nun wurde er erneut als Kandidat vorgeschlagen und in seinem Wahlkreis bestätigt. Schauen wir uns sein von Wind und Wetter gezeichnetes Gesicht ruhig einmal näher an. Zwei Weltkriege und jahrzehntelange Ausbeutung prägten seinen Arbeiterwillen, Schluß zu machen mit der verderblichen imperialistischen Politik und sie für immer aus dem Leben aller Deutschen zu verbannen. Aus jeder Falte und jedem Fältchen seines Ehrlichkeit und Anständigkeit ausstrahlenden Gesichtes spricht die Kraft, alles durchzusetzen, was er sich zum Wohle der Allgemeinheit vorgenommen hat. Alfred Wachs ist einer von Tausenden Repräsentanten, die zur Wahl stehen. Es bedarf keiner Frage: Wir haben Vertrauen zu ihm und all den anderen, denn sie sind die Kandidaten des Volkes, die Besten aus unseren Reihen!

Foto Buschmann